

Organa Benedictina Bavarico-Suevica

Von Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas — Erlangen

Die wichtigsten namentlich faßbaren Autoren der musikalischen Mensurlehre im 10., 11. und 12. Jahrhundert waren Angehörige des Benediktinerordens, oder standen ihm nahe¹. Ohne diese Beiträge zur „Grundlagenforschung“ ist die Entwicklung des mittelalterlichen Orgelbaus gar nicht denkbar.

Überblickt man die Geschichte des Orgelbaus von den Anfängen bis zur Säkularisation, so haben die Benediktinermönche ihre führende Stellung behauptet. Ohne die Jünger Benedikts sähen die europäischen Orgellandschaften anders aus.

Über Meisterwerke des Orgelbaus in fränkischen und bayerischen Benediktinerklöstern haben wir bereits in dieser Zeitschrift berichtet². Zu den Glanzleistungen gehören Orgelwerke in schwäbischen Benediktinerkirchen. Es sei hier nur an drei Orgelbauernamen erinnert: Riepp, Gabler und Holzhay. Im Rahmen dieser Arbeit berichten wir nur über Orgeln aus dem bayerisch-schwäbischen Raum³.

Augsburg St. Stephan

Die heutige Kirche wurde 1755–57 erbaut an der Stelle eines frühmittelalterlichen Baues mit dem Turm von 1619. 1944 brannte sie bis auf die Umfassungsmauern aus, der Wiederaufbau in abgeänderter Form wurde 1951 vollendet.

Bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts ist eine Orgel in der Kirche nachweisbar. Die Ausgabenbelege für Kirchenmusik am Wahltag der Äbtissin Eva Rosina von Bodmann beweisen dies. Was aus dieser Orgel

-
- 1) Siehe Klaus-Jürgen Sachs, Studien zur Tradition der Mensura fistularum, Phil. Habilitationsschrift Erlangen 1978. — Man denke nur an Gerbert von Aurillac (später Papst Silvester II.), der als Verfasser des Traktats *Rogatus* zu gelten hat, des „mit Abstand ausführlichsten, anspruchvollsten und originellsten“ Textes über die *Mensura fistularum* (Sachs 215). Man denke ferner an Notker Labeo, Bearbeiter und Übersetzer lateinischer Mensurtexte ins Althochdeutsche (Sachs 246), an Wilhelm von Hirsau, Autor einer *Nova mensura* für Pfeifen (Sachs 251 ff., 295 ff.), an Aribo, einen der fruchtbarsten Autoren der Mensurlehre (Sachs 282 f.) und schließlich an Beruo von Reichenau (Sachs 264 ff.).
 - 2) Studien und Mitteilungen 82. 1971, S. 279 ff. und 88. 1977, S. 550 ff.
 - 3) Zur Geschichte der einzelnen Klöster sei auf J. Hemmerle, *Die Benediktinerklöster in Bayern*, Augsburg 1970, hingewiesen.

geworden ist, wissen wir nicht, möglicherweise wurde sie für die neue Orgel verwendet oder in Zahlung gegeben.

Schon 1756 schloß die Äbtissin mit Johann Baptist Kronthaler aus Kaufbeuren den Vertrag zwecks Bau einer neuen Orgel. Wir kennen leider nicht den vereinbarten Orgelplan, sondern wissen nur, daß die neue Orgel 700 fl gekostet hat. Zur Finanzierung hatte der Augsburger Domkapitular und Propst bei Unserer Lieben Frau in München Wilhelm Freiherr von Bettendorf 252 fl „als guetthetter“ beigetragen. 1757 war die Orgel fertig und Kronthaler erhielt seine Restzahlung¹.

Eine zweite, wohl kleinere Orgel befand sich auf dem Psallierchor, die aus „eigen Mittel und Costen“ der Frau Äbtissin beschafft worden war. Ob auch sie von Kronthaler verfertigt war, ist nicht überliefert. Ausgeschlossen erscheint es jedoch, daß es sich dabei um die alte Orgel aus der Vorgängerkirche handelte; denn dann hätte die Äbtissin keine zusätzlichen Auslagen gehabt.

Zugleich mit Kronthaler hatte sich auch der „Orgelmacher von Thürlewang“, bei dem niemand anderes als Johann Georg Hörterich, der Meister der noch erhaltenen Klosterorgel von Ettal, gemeint sein kann, um den Bau der neuen Orgel bemüht. Er erhielt 1758 „vor ein Riß zur Orgel, so aber die zu machen, wie oben zu sehen, nit bekommen“.

Als das Damenstift in der Säkularisationszeit 1802 aufgelöst wurde, blieb die Kirche bis 1810 noch Pfarrkirche, nach der Aufhebung der Pfarrei wurde sie geschlossen. 1828 bestimmte sie König Ludwig I. zur Studienkirche des neu gegründeten katholischen Gymnasiums bei St. Stephan; 1834 berief er Benediktiner zu seiner Leitung. Die Kirche wurde zur Abteikirche. 1828 war noch die Orgel im Psallierchor vorhanden. In diesem Jahr erhielt der Augsburger Orgelmacher Joseph Bohl den Auftrag, unter Verwendung des Pfeifenwerks aus der „alten vorderen Orgel“ eine neue zu bauen, was aber auch bedeutet, daß die große Kronthaler-Orgel längst verkauft worden war. Das einmanualige Werk hatte dann folgende Disposition²:

Manual C-f3		Pedal C-f	
1. Principal	8'	11. Subbaß	16'
2. Gamba	8'	12. Octavbaß	8'
3. Gedeckt	8'	13. Cello	8'
4. Quintatön	8'	14. Flötenbaß	4'
5. Flöte	4'		
6. Octav	4'		
7. Quint	2 ² / ₃ '		
8. Gemshorn	4'		
9. Octav	2'		
10. Cornett 4fach	1'		

1) Stadtarchiv Augsburg, Kath. Wesensarchiv A 36, fol. 114 f., 124 f.

2) Th. Wohnhaas, Die Orgel von St. Stephan: Stephanica Nr. 47, Augsburg 1975, S. 36–41.

1845 mußte Bohl diese Orgel „nach Anordnung des Regierungsrathes Dr. von Ahorner“ um vier Register erweitern. Das Manual erhielt zusätzlich Bourdon 16', Viola 8' und Mixtur 2', das Pedal wurde um Principalbaß 16' verstärkt. Später, im Jahre 1858, folgte noch der Einbau eines 2. Manuals durch den Erbauer Bohl. Es bekam die Disposition:

2. Manual C-f3

1. Salicional	8'
2. Gedeckt	8'
3. Fugara	4
4. Flöte	4'

Das Pedal erhielt zum Ausgleich noch zwei Zungenstimmen, nämlich Bombarde 16' und Posaune 8' hinzu.

In den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde das Instrument von Joseph Mühlbauer in größerem Ausmaße renoviert, so daß es seinen Dienst noch bis zum Jahre 1932 versehen konnte.

Dann schlug die Stunde der Bohl-Orgel von 1828, die in Etappen vergrößert worden war, Pfeifenwerk verschiedensten Alters beinhaltete und durch die Erweiterungen auch technisch komplizierter und damit anfälliger geworden war. Es ist verständlich, daß die für die Aufnahme der neuen Register angestückelten Windladen problematisch wurden und die mechanische Traktur schwerere Spielbarkeit verursachte.

Die 1932 abgebrochene Orgel hatte einen eigenartigen, typisch klassizistischen Prospekt. Nach dem Vorbild der Fugger-Orgel in St. Anna oder auch in St. Ulrich und Afra war die Mitte halbkreisförmig abgesenkt, während zwei schlanke Rechteckfelder die Baßpfeifen enthielten. Im Gegensatz zu den Renaissanceprospekten standen die Pfeifen jedoch nicht auf einem horizontalen Prospektstock, sondern dieser war — wie bei Positiven üblich — senkrecht gestellt und bildete ein sphärisches Dreieck. Dadurch entstand eine Gegenbewegung im Prospektaufriß, die zusammen mit dem klassizistischen kreisrunden Rankenwerk und der parallel zum Pfeifenwerk geführten Labienlinie einen ganz anderen Eindruck erzeugt. Dieser wird noch dadurch verstärkt, daß seitlich noch schmale Pfeifenfelder flügelartig mit oben und unten geschweiftem Abschluß angebracht sind. Solche „Flügel“-felder sind selten, vielleicht war der Prospekt der Stein-Orgel in Welden dafür das Vorbild.

Ausschlaggebend für den Orgelneubau, bei dem das alte Pfeifenmaterial mitverwendet wurde, war auch der Wunsch, das auf der Empore befindliche Chorgestühl besser benützen zu können. So mußte die Orgel höher gestellt werden, was mit der alten mechanischen Traktur nicht mehr zu machen war. Orgelbaumeister Max Offner sen. von Augsburg erhielt den Bauauftrag und fertigte neue Windladen mit pneumatischer Traktur und stellte das wesentlich umfangreichere Werk in einen neuen Prospekt, auf eine freitragende, vor- und zurückspringende Plattform, die an die Stelle der früheren 2. Empore trat.

Die Disposition lautete nunmehr:

1. Manual		2. Manual		Pedal	
1. Bourdon	16'	15. Geigenprincipal	8'	26. Principalbaß	16'
2. Principal	8'	16. Trompette		27. Bombarde	16'
3. Gamba	8'	harmonique	8'	28. Subbaß	16'
4. Gedeckt	8'	17. Liebl. Gedeckt	8'	29. Octavbaß	8'
5. Viola	8'	18. Salicional	8'	30. Cello	8'
6. Quintatön	8'	19. Fugara	4'	31. Flötenbaß	4'
7. Dolce	8'	20. Flöte	4'		
8. Octav	4'	21. Nassard	2 ² / ₃ '		
9. Gemshorn	4'	22. Aeoline	8'		
10. Flöte	4'	23. Bachflöte	2'		
11. Quinte	2 ² / ₃ '	24. Terzflöte	1 ³ / ₅ '		
12. Octav	2'	25. Cymbel 3fach	1'		
13. Mixtur 2-3fach	2'				
14. Cornett	1'				

Der Umbau fiel zur vollen Zufriedenheit aus: „Aus der alten, vielfach unzureichenden Orgel wurde durch Erneuerung und Ergänzung ein schönes, vollklingendes, reichregistriges Werk, das selbst anspruchsvolle Ohren befriedigen kann.“ Am 25. Februar 1944 ging diese Orgel im Bombenhagel zugrunde.

Der Prospekt war ziemlich freistehend und füllte den ganzen Raum zwischen den Wänden. In der weit zurückspringenden Mitte befand sich ein Rundturm, konkave Pfeifenfelder schwingen sich seitwärts nach vorne zu den großen Baßtürmen, welche durch eine Pfeifengruppe mit der Wand Verbindung hatten. Die drei Türme waren durch breite Lisenen eingefaßt und mit reichem Neurokoko-Schnitzwerk verziert. Nur die tragende Plattform war nach vorne gesimsartig profiliert, während die Pfeifen und Türme frei ohne Obergesims endigten. Man wird diesen Prospekt als spätes Musterbeispiel eines Jugendstilprospekts einordnen müssen.

Nach dem Wiederaufbau der Kirche konnte man zunächst nicht an eine neue Orgel denken. Erst 1965 stiftete Dr. Alfons Jehle aus München eine Orgel mit 11 Registern, die Julius Zwirner, München 1966 fertigstellte. Das Instrument hatte Kegelladen, elektrische Traktur und konnte von zwei Spieltischen aus gespielt werden. Es erwies sich jedoch von Anfang an als zu dürftig für den großen Kirchenraum, so daß man schon nach wenigen Jahren nach einer anderen Lösung suchen mußte. Nach dem Plan von Franz Lehrndorfer wurde dann ein dreimanualiges Werk mit 32 Registern, jedes Teilwerk an eine Emporenwand für sich angebracht, erstellt. Da Zwirner während des Baues erkrankte, mußte ihn Max Offner jun. weiterführen, bis er 1975 abgeschlossen werden konnte. Die Disposition ist:

1. Manual		2. Manual	
1. Principal	8'	9. Gedackt	8'
2. Rohrflöte	8'	10. Weidenpfeife	8'
3. Octave	4'	11. Hohlflöte	4'
4. Spitzflöte	4'	12. Principal	4'
5. Kleinpommer	2'	13. Nachthorn	2'
6. Septimenkornett		14. Quinte	1 1/3'
4fach		15. Scharf 4fach	1'
7. Mixtur 5fach		16. Dulcian	16'
8. Trompete	8'	17. Franz. Trompete	8'
3. Manual		Pedal	
18. Flöte	8'	24. Principal	16'
19. Rohrflöte	4'	25. Subbaß	16'
20. Sesquialter	2fach	26. Octavbaß	8'
21. Principal	2'	27. Gedacktbaß	8'
22. Cymbel 3fach	1/2'	28. Choralbaß 2fach	
23. Krummhorn	8'	29. Pommer	4'
		30. Mixtur 4fach	
			2 2/3'
		31. Posaune	16'
		32. Trompete	8'
		(Trans.)	
		33. Schalmei	4'

Augsburg St. Ulrich und Afra

Über dem Grab der hl. Afra entstanden mehrere Kirchenbauten; zuerst eine spätromische Basilika, dann ein vorromanischer und ein romanischer Kirchenbau, in dem auch der hl. Ulrich 973 beigesetzt wurde. 1012 wurde das Stift mit Benediktinern besetzt, ein neuer Kirchenbau 1187 eingeweiht. 1467 erneute Bautätigkeit. 1474 zerstörte ein Unwetter die unfertige Kirche.

Vom jetzigen Gotteshaus entstand 1475–1500 das Langhaus, anschließend wurde der Chor aufgeführt, nach längeren Unterbrechungen 1560 vollendet; in den folgenden Jahrzehnten entstanden der Turm, die Kapelleneinbauten und Gewölbe; die Westempore wurde 1606 auf Kosten der Familie Fugger erstellt¹.

Entsprechend der häufigen Sequenz von frühen Baumaßnahmen ist auch die Orgelgeschichte verwickelt und undurchsichtig. Die erste Orgel wurde in der Regierungszeit des Abtes Adelhalmus (1050–1065) erbaut, gehörte also in die romanische Kirche. Abt Konrad Winkler (1334–1355) ließ wiederum eine Orgel aufstellen; diese war aber schon für den von den Benediktinern erstellten Nachfolgebau bestimmt. Die dritte Orgel, von der wir wissen, entstand unter dem Abt Johann von Giltingen (1482–

1) T. Breuer, Die Stadt Augsburg (= Bayer. Kunstdenkmale I) München 1957, S. 42 ff.

1496) in der Zeit also, als das heutige Kirchenschiff vollendet wurde. Landensberg gibt 1492 als Baujahr an². Diese Orgel kostete 107 fl. Die Chronik berichtet: „1490 cimelia et organum musicum, fistulis solummodo ligneis instructum, pretio 107 florenorum emit“³. Der Hinweis auf die „hölzernen“ Pfeifen, der auch bei anderen Orgelanschaffungen dieser Zeit vorkommt (München), muß also so verstanden werden, daß damals tatsächlich die Holzpfeifen erst aufkamen, während vorher im Mittelalter nur Kupfer- und später die Zinnpfeifen gebaut worden sind. Es war auch die Zeit der Registerteilung, der Erfindung verschiedener Register- und Klangfarben, kurz der Entwicklung der Orgel, wie wir sie heute kennen. Über den Standort der ältesten Orgel unserer Kirche kann man nur Vermutungen anstellen. Da die Westempore noch nicht bestand, der Chor erst gebaut wurde, muß die Orgel entweder im Langhaus über den Arkaden oder an einer Querhauswand angebracht gewesen sein. Nun schreibt aber Braun⁴, daß Abt Bernhard Hartfelder (1632–1664) „das Zwischengewölbe am Schluß des mittleren Schiffs, auf welchem die Orgel stand, und das der Aussicht auf den Chor nachteilig war, abtragen“ und „die Orgel an der Kapelle oberhalb der Sakristey setzen“ ließ. Friesenegger-Hofmiller⁵ deuten diese Nachricht als Abbruch der Westempore, die ja erst 1606 errichtet wurde. Da es dafür keinen Beweis gibt, unterstellten sie Braun hier einen Irrtum. Wir glauben aber, daß es sich bei dem abgebrochenen Zwischengewölbe um einen Lettner handelte, der zwischen den östlichen Langhauspfeilern gewesen sein mußte; dafür spricht auch die frühere Lage des Kreuzaltars, der bis 1812 im 2. Langhausjoch von Osten stand. Ist unsere Lettner-Hypothese richtig, (im Dom, in Heilig Kreuz und St. Georg befanden sich ebenfalls Lettner) dann befand sich die Orgel von 1492 auf dem Lettner, wo sie zugleich dem Mönchschor und dem Laienschiff zur Verfügung stand. Um 1650 wurde der Lettner aus Sichtgründen, wohl aber auch im Zusammenhang mit den Bestimmungen des Tridentinums, entfernt, der vorgebaute Kreuzaltar blieb aber erhalten. Die Orgel kam demnach in das nördliche Querhaus. Daß dies so war, bestätigen Friesenegger-Hofmiller an anderer Stelle⁶, wo sie mitteilen, daß um 1825 eine „kleine Chororgel neben der jetzigen Muttergotteskapelle (hier waren die Blasbälge der alten Orgel)“ geplant gewesen sei, und identifizieren die Stelle näher als „beim sogenannten Priorstuhl“. Um 1797 mußte die alte Querhausorgel abgebrochen worden sein, denn im

2) E. E. v. Seida und Landensberg, Historisch-statistische Beschreibung aller Kirchen-, Schul-, Erziehungs- und Wohltätigkeitsanstalten in Augsburg. Von ihrem Ursprung an bis auf die neuesten Zeiten, Augsburg und Leipzig o. J., I. Band, S. 107 f.

3) Stud. und Mitt. Bd. 2 H 4, S. 213 f.

4) P. Braun, Geschichte der Kirche und des Stiftes der Hl. Ulrich und Afra in Augsburg, Augsburg 1817, S. 334.

5) J. M. Friesenegger und Th. Hofmiller, Die große Orgel von St. Ulrich, Augsburg 1903, S. 48.

6) Ebenda S. 50.

genannten Jahr ließ Abt Gregor Schäffler (1795–1802) eine neue Chororgel im Presbyterium unter dem Pflasterniveau installieren, die von der Kirche her nicht sichtbar war. Sie wurde 1849 wieder entfernt.

Verfolgen wir zunächst das Schicksal der Lettner- und Chororgeln. Die 1492 gebaute Orgel mit den hölzernen Pfeifen stand also offenbar auf dem Lettner. Als Erbauer gilt der Breslauer Orgelbauer Stephan Kaschendorf⁷. Stetten erwähnt in seiner Chronik von Augsburg⁸ einen weiteren Orgelbau in St. Ulrich für das Jahr 1619, der bei Braun nicht genannt ist. Es handelt sich um eine neue Orgel für die ehemalige Predigtkirche, jetzt Evgl. St. Ulrich, die 1619 dem Augsburger Orgelmacher Marx Günzer in Auftrag gegeben und 1621 zum ersten Mal gespielt wurde. Im Zusammenhang mit dem Restitutionsedikt von 1629 wurde die evangelische Kirche geschlossen und die Orgel in die katholische Kirche übertragen. Damals dürfte also die Kaschendorf-Orgel auf dem Lettner schon nicht mehr bestanden haben oder aber durch die Günzer-Orgel ersetzt worden sein⁹. Es ist nicht bekannt, ob die Orgel später wieder zurückgegeben wurde. Möglich ist es, da ja um oder nach 1650 der Lettner entfernt wurde. Hätten wir nicht den Hinweis auf die „Blasbälge der alten Orgel“ im nördlichen Querhausbereich, ferner einen Stich von 1790, der die Choransicht zeigt, wo das östlichste Fenster der Querhausstirnwand zur Marienkapelle hin unten durch einen orgelähnlichen Einbau verstellt ist, (abgebildet bei Adam Horn, *Dome, Kirchen und Klöster in Schwaben*, Frankfurt 1963, Abb. 7; Originalkupferstich von Jacob Koppmayer, 1790 in der Kreis- und Studienbibliothek zu Dillingen) wären wir bezüglich der Chororgel nur auf Vermutung angewiesen. So aber ist es ziemlich sicher, daß bis 1797 eine Chororgel vorhanden war, über deren Erbauung oder Register wir allerdings nicht informiert sind. 1797 wurde dann die schon erwähnte neue Chororgel im Fußboden des Presbyteriums eingebaut. Sie soll „20' tief unter dem Fußboden“ gestanden und 8000 fl gekostet haben; lediglich der Spieltisch war über dem Fußboden sichtbar und stand in der Mitte vor der Kommunionbank des Hochaltars. Die Spur des „Orgelgrabens“ war noch lange in der Pflasterung deutlich auszumachen. Daß diese im feuchten Raum stehende Orgel sehr anfällig sein mußte, leuchtet ein. Kostspielige Reparaturen mußten 1828, 1838, 1840 und 1841 ausgeführt werden; 1847 ist die Orgel unbrauchbar und 1849 wurde die verfehlt Anlage entfernt, zumal sie auch für die Pfarrkirche keine sinnvolle Aufgabe mehr hatte. Die Orgel war vermutlich von Joseph Wirth erbaut, der damals mehrfach in der Kirche beschäftigt war, und besaß 12 Register, deren Disposition wir rekonstruieren können:

7) F. Krautwurst, Das Wirken des Breslauer Orgelbauers Stephan Kaschendorf in Nördlingen (1464) 1466–1483 (1496): *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 24, 1964, S. 156 f.

8) P. v. Stetten, *Geschichte der Stadt Augsburg I. Band*, Frankfurt 1743, S. 883.

9) H. Schmeckenbecher, *Aus der Geschichte der Orgeln von Evang. St. Ulrich: 1. Ulricher Orgelzyklus* (. . .) 1977, S. 4.

Manual		Pedal	
1. Principal	4'	10. Subbaß	16'
2. Octav	2'	11. (Octavbaß	8')
3. (Quinte	2 2/3')	12. (Violonbaß	8')
4. (Mixtur)			
5. Coppel	8'		
6. Viola	8'		
7. Gamba	8'		
8. Quintatön	8'		
9. Flöte	4'		

1861 wurde aus dem eingelagerten Pfeifenwerk eine kleine Orgel für die Schule der Pfarrei hergestellt. Orgelbauer Joseph Bohl von Augsburg führte die Arbeit um 362 fl aus. Mit Ausnahme des Registers Gamba und der in Klammern stehenden Stimmen stimmt die Disposition mit der obigen überein¹⁰.

Im Jahre 1580 erhielt Jakob Fugger die Erlaubnis, auf seine Kosten die sog. Michaels- oder Fuggerkapelle (im 2. westlichen Joch des nördlichen Seitenschiffs) als Grabkapelle einzurichten und durch ein prächtiges schmiedeeisernes Gitter abzutrennen; Fugger stiftete ferner eine Orgel „so gleich ob der Kapellen steht“ und eine Organistenstelle. 1580/81 stellte Eusebius Amerbach, Orgelmacher von Augsburg, ein Orgelwerk auf, das nach Akkord folgende Stimmen haben mußte:

Manual		Pedal	
1. Principal	(8')	12. Principal	(16')
2. Flautwerkh	(8')	Die Register Nr. 1, 2,	
3. Coppelbass	(8')	3, 7 und 10 sind auch	
4. Octaf	(4')	im Pedal spielbar.	
5. Superoctaf	(2')		
6. Quint			
7. Mixtur 6fach			
8. Zimbelwerkh, 2fach			
9. Klains			
Verdeckht	(4')		
10. Busaune	(8')		
11. Herrenlen (toppelte Quinten) (= Hörnlein)			

Tremulant, Vogelgesang, Herbauckh, Ventil, 6 Blasbälge; 2500 fl¹¹.

Die Söhne des Stifters ließen im Jahre 1606 mit dem Einverständnis des Abtes Johannes Merk (1600–1632) zwischen den Schlußpfeilern des Langhauses die Orgelempore errichten und darauf die Fugger-Orgel stellen. Mit der Transferierung war der Augsburger Orgelmacher Marx Günzer beauftragt, der das Instrument dabei auf 13 Register erweiterte. 1790 enthielt die Orgel im Manual 8 und im Pedal 5 Register; von der ur-

10) Friesenegger-Hofmiller, S. 29.

11) Ebenda 33 f.

sprünglichen Disposition fehlten Flaute 8', Hörnle und Superoctav. Das Pedal war zwischenzeitlich erweitert worden, denn zum Principalbaß kommen Octavbaß 8', Fagottbaß 8', Quintbaß 4' und Mixturbaß 6fach 4'. Ferner war ein 2. Klavier vorhanden, das zum Rückpositiv gehörte; wann dieses eingebaut worden ist, entzieht sich unserer Kenntnis. In den beiden größten Pfeifen des Principalbasses 16' (Ton C und D) fanden sich Inschriften von Marcus Gvnrer aus dem Jahre 1607. Daraus geht hervor, daß er wohl den Tonumfang nach unten erweitert hat, bzw. daß die Amerbach-Orgel noch den alten Umfang F-a2 gehabt haben muß. Das gleiche tat Günzer übrigens auch an der alten Dominikanerorgel.

Bei der Transferierung auf die Westempore wurde auch ein neues Gehäuse geliefert. Der Renaissance-Prospekt mit halbkreisförmig ausgeschnittener Mitte ist ganz deutlich eine Nachahmung der Fuggerorgel in St. Anna. Da auf eine Fensterrosette nicht Rücksicht genommen werden mußte, ist die Rundung durch ein großes Fugger-Wappen und zwei überlebensgroße Engel als Wappenhalter ausgefüllt. Die Gliederung in 7 Pfeifenfelder ist die gleiche wie in St. Anna; das Schnitzwerk besteht aus Rankendekor. Der Entwurf stammt von Matthias Kager, die Schnitzarbeit von Paulus Mair, die Malerei ebenfalls von Kager¹². Auf den Orgelflügeln ist links die Himmelfahrt Christi und rechts die Himmelfahrt Mariens dargestellt. Die Rückseiten der Flügeltüren hängen heute rechts im Chor und stellen auf der einen Seite den Apostel Jakobus, auf der anderen Seite „Anna selv dritt“ dar.

Die Fugger-Orgel wurde im Laufe der Jahrhunderte mehrfach überholt und umgebaut. 1687 wurde sie um 75 fl repariert; ebenso 1743. 1775 wurde mit Andreas Stein ein Pflegevertrag abgeschlossen; 1787 waren 34 Pfeifen gestohlen worden. Beim Wiedereinsetzen dieser Pfeifen wurde 1790 von Stein und seinem Schüler Joseph Wirth ein Umbau vorgenommen, der folgende Disposition zur Folge hatte:

Manual C-c3 45 Tasten	Pedal C-a 18 Tasten
1. Principal 8'	9. Principal 2fach 16'/8'
2. Violo di Gamba 8'	10. Octavbaß 8'
2fach (neu)	11. Violoncellobaß 8'
3. Koppel 8'	12. Trompetenbaß 8'
4. Waldflöte 4'	(neu)
5. Octav 4'	13. Kornetbaß 6fach 4'
6. Mixtur 6-8fach 3' (neu)	(neu)
7. Feldflöten 2fach 2'	
8. Cimal 2fach 1' (neu)	

Tuttizug (neu), 6 neue Blasbälge (vorher waren es 9).

Das Rückpositiv wird nicht mehr erwähnt.

1824 war die Fugger-Orgel wieder sehr schadhafte; daher plante man den Bau einer neuen, größeren Orgel, was sich jedoch wieder zerschlug. 1835 wurden die Bälge repariert. 1846 reparierte Joseph Bohl das Werk

12) Breuer, S. 44.

für 937 fl (4 neue Bälge, Spieltisch und Stimmenergänzungen). Der Wunsch nach einem neuen 2. Manual konnte erst 1859/62 von Bohl verwirklicht werden. Die neuen Register waren:

2. Manual

1. Principal	8'
2. Octav	4'
3. Mixtur 3fach	2 ² / ₃ '
4. Flöte	4'
5. Gamba	8'
6. Querflöte	8'
7. Koppel	8'
8. Bourdon	16'

Das Pfeifenwerk war teilweise alt; die Übernahme aus der alten Chororgel scheidet jedoch aus, weil deren Pfeifen bereits für die Schulorgel verwendet worden waren. Ferner heißt es, daß die Fugger-Orgel nach der Erweiterung 33 Register gehabt habe. Eine Erklärung dafür gibt es nicht, da die bisher bekannten Register zusammengezählt nur 21 ergeben. Man müßte im Hauptmanual mindestens 6 und im Pedal 4 weitere Register ergänzen, dazu zwei Koppelzüge, um auf die Zahl 33 zu kommen. Eine solche „Erweiterung in Raten“ ist aber technisch nicht möglich.

1903 wurde die alte, 1888 von Mühlbauer noch einmal gründlich überholte Orgel abgebrochen und im gleichen Jahr ein neues Werk von der Firma Koulen & Sohn in Oppenau unter Wiederverwendung und Restaurierung des alten Gehäuses erstellt. Seine Disposition war:

1. Manual

1. Principal	16'
2. Bordun	16'
3. Principal	8'
4. Gamba	8'
5. Gemshorn	8'
6. Salicional	8'
7. Flaut-major	8'
8. Gedeckt	8'
9. Octav	4'
10. Harmonieflöte	4'
11. Fugara	4'
12. Quinte	2 ² / ₃ '
13. Superoctav	2'
14. Cornet 3fach	8'
15. Mixtur 4-6fach	5 ¹ / ₃ '
16. Fagott	16'
17. Trompete	8'
18. Clairon	4'

2. Manual

19. Lieblich Gedeckt	16'
20. Geigenprincipal	8'
21. Traversflöte	8'
22. Rohrflöte	8'
23. Alphorn	8'
24. Aeoline	8'
25. Dolce	8'
26. Quintatön	8'
27. Praestant	4'
28. Flaut dolce	4'
29. Quinte	2 ² / ₃ '
30. Piccolo	2'
31. Progressiv-Harmonica 3fach	2 ² / ₃ '
32. Clarinette	8'
33. Cor anglais	8'

3. Manual		Pedal
34. Salicional	16'	49. Contra-Principal- baß 32'
35. Principal	8'	50. Principalbaß 16'
36. Konzertflöte	8'	51. Violonbaß 16'
37. Gedeckt	8'	52. Dolcebaß 16'
38. Gamba	8'	53. Subbaß 16'
39. Vox coelestis	8'	54. Still-Gedeckt 16'
40. Fernflöte	8'	55. Flötenbaß 8'
41. Traversflöte	4'	56. Violoncello 8'
42. Violine	4'	57. Gedeckt 8'
43. Gemshorn	4'	58. Octavflöte 4'
44. Quintflöte	2/3'	59. Contra-Tuba 32'
45. Flageolet	2'	60. Posaune 16'
46. Terzflöte	1 3/5'	61. Trompete 8'
47. Harmonie-Trom- pete	8'	62. Clairon 4'
48. Oboe	8'	
Hochdruckorgel		Fernwerk
63. Flaut major	8'	68. Bordun 8'
64. Gamba	8'	69. Salicet 8'
65. Principal	4'	70. Aeoline 8'
66. Quintatön	4'	71. Spitzflöte 4'
67. Trompete	8'	72. Trompete 8'
		73. Vox humana 8'

Registerwalze, Schwelltritt für 3. Manual; Röhrentraktur für 1., 2. Manual und Pedal, Elektrotraktur für 3. Manual, Hochdruckorgel und Fernwerk (Tonhalle über dem Kreuzaltar); Membranenladen; insgesamt 20 Koppelpzüge und 3 freie Kombinationen.

Die Orgel kostete 32 555 Mark ohne Gehäusearbeiten. 1972 elektro-pneumatischer Umbau und Erweiterung durch Fa. Offner, Augsburg¹³.

1925 lieferte die Firma Hindelang, Ebenhofen, eine Nebenorgel auf der Marienkapelle (2 Manuale, 17 Register, Opus 146). 1978 stellte Gerhard Schmid, Kaufbeuren, eine Chororgel im Presbyterium auf, die folgende Stimmen aufweist:

1. Manual		2. Manual		Pedal	
1. Principal	8'	7. Holzgedackt	8'	14. Subbaß	16'
2. Spitzflöte	8'	8. Rohrflöte	4'	15. Gedacktbaß	8'
3. Octave	4'	9. Nasat	2 2/3'	16. Rohrpfeife	4'
4. Waldflöte	2'	10. Kleinpommer	2'	17. Posaune	16'
5. Mixtur	1 1/3	11. Octave	1'		
6. Span. Trompete	8'	12. Cymbel	1/2'		
		13. Krummhorn	8'		

Das Gehäuse besteht aus einem schmalen Unterbau mit dem eingebauten Spielschrank und Schwellwerkjalousien, darüber ein steiliger Prospekt mit drei Spitztürmen und doppelgeschossigen Flachfeldern.

13) Freundl. Mitteilung von Herrn Chordirektor Josef Hauber.

Donauwörth Hl. Kreuz

Von der mittelalterlichen Klosterkirche sind nur noch die Turmuntergeschosse erhalten, sonst ist die Kirche ein Barockbau der Jahre 1717–20 wohl nach Plänen von Franz Beer durch Joseph Schmutzer ausgeführt. 1803 wurde die Abtei aufgehoben, die Kirche ging 1878 in den Besitz des Cassianeums (Begründer Ludwig Auer) über¹.

Der Klosterchronist Abt Cölestin Königsdorfer hat in seiner dreibändigen Klostergeschichte wesentliche Teile der älteren Orgelgeschichte von Hl. Kreuz gestreift².

Die 1128 vollendete Kirche wurde in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens nicht nur „mit prächtigen Altären und Gemälden, mit eben so massiven als niedlichen Chor- und Betstühlen, mit den kunstreichsten gottesdienstlichen Gefäßen und Paramenten ausgestattet“, sondern „neben der schon vorhandenen kleinern . . . auch mit einer zweyten größern Orgel“ versehen. Die Kirche hatte also schon bei der Weihe im Jahre 1188 zwei Orgeln.

Königsdorfer berichtet über den Abt Johann Hager (1400–1425), daß dieser an der wirtschaftlichen Belastung des Klosters schwer getragen habe. Schon zu Beginn seiner Regierungszeit stürzte der Giebel der Klosterkirche anno 1401 ein und zerquetschte „im Stürze die größere Orgel“. „Die Wiederherstellung der einen und der anderen . . . forderte gewiß keine gemeine Anstrengung“. Damit wird das Vorhandensein der zwei Orgeln aus dem 12. Jahrhundert erneut bestätigt. Die größere Orgel befand sich offenbar an einer Langhauswand, da die Westemporenorgel zu dieser Zeit noch unüblich war. Die kleinere Orgel wird demnach ein Chorpositiv gewesen sein.

Der Orgelneubau ist um 1405 anzusetzen, gerade zu einer Zeit, als die „Gefälle jeder Art weit ungestörter als zuvor eingebracht und ebenso leicht wieder zu geld gemacht werden konnten“. So wurde die neue Orgel „zugleich mit einem neuen sehr kunstreichen Getäfer, auch andern geschmackvollen Verschönerungen herrlich ausgeschmückt, ohne daß dadurch den Kassen wehe geschehen“.

Die dritte Orgelnachricht stammt aus der Zeit des Abtes Johann III. Ströler, der wahrscheinlich im Jahre 1472 „durch reichliche und geschmackvolle Verzierung seines Gotteshauses, für welches er auch eine vortreffliche Orgel aus dem Schloß Flochberg erkaufte“, seinen Ruhm begründete. Einige Jahrzehnte danach, erst 1492, stiftete der Rat von Donauwörth für die Stadtpfarrkirche eine neue Orgel aus Anlaß des bevorstehenden Besuchs des Königs Maximilian in der Stadt. Erbauer war ein „damals sehr berühmter, von Sächsischen Fürsten der Stadt überlassener Meister“.

1) A. Horn, Die Kunstdenkmäler von Schwaben III, Landkreis Donauwörth, München 1951, S. 111.

2) Cölestin Königsdorfer, Geschichte des Klosters zum Heil. Kreuz in Donauwörth, 3 Bände, Donauwörth 1819, 1825, 1829.

Leider hat Abt Königsdorfer über die Orgeln des 16. und 17. Jahrhunderts nichts berichtet. Nach der Vollendung der jetzigen Kirche im Jahre 1720 begann die Innenausstattung mit Fresken, 8 Altären und schließlich der Orgel. 1729 vollendete sie der einheimische Orgelbauer Johann Fuchs nach 5jähriger Bauzeit. Die Chronik bezeichnet sie als wohl gelungen, aber nirgends ist bisher etwas über ihren Registerumfang oder die Kosten des Baues bekannt geworden.

Aus einem Brief des Nördlinger Musikdirektors Nopitsch an den Nördlinger Kirchenvorstand aus dem Jahre 1788 geht hervor, daß „Herr Orgelmacher Heß, welcher [. . .] von dem Neresheimer Orgelbau her ohnehin schon bekannt ist, auch nach Dischingen und ins Heiligkreuzkloster nach Donauwörth pp. sehr gute und vortreffliche Orgelwerke verfertigt hat“³. Diese aus anderen Quellen bisher nicht bestätigte Nachricht ist wohl nicht zu bezweifeln. Allerdings wissen wir nicht, ob Höß Anfang der 1780er Jahre in Donauwörth eine Chororgel oder die große Orgel erneuert hat. Da Königsdorfer von einer Chororgel nichts berichtet hat, kann es durchaus sein, daß man eine ältere Chororgel aus der alten Kirche übernommen hat, die erst jetzt durch Höß ersetzt wurde. Träfe diese Vermutung zu, so könnten wir die von Georg Friedrich Steinmeyer im Jahre 1878 aufgezeichnete Disposition⁴ auf die Fuchs-Orgel von 1729 beziehen. Andernfalls würde es sich dabei um die von Höß um 1780 erbaute oder umgebaute Orgel handeln. Es handelt sich jedenfalls um die Disposition der Hauptorgel mit folgenden Registern:

1. Manual C-d3	2. Manual C-d3	Pedal C-g
1. Principal 8'	11. Principal 4'	18. Principal 16'
2. Gamba 8'	12. Quintatön 8'	19. Subbaß 16' offen
3. Gedeckt 8' Holz	13. Unda maris 8'	20. Octavbaß 8'
4. Flöte 8' Holz	ab c1	21. Posaune
5. Spitzflöte 4'	14. Gemshorn 4'	
6. Octave 4'	15. Flöte 4' Holz	
7. Quinte 2 2/3	16. Flageolett 2'	
8. Octave 2'	17. Fagott 8'	
9. Cornet 4fach 8'		
10. Mixtur 5fach		
4 (unbrauchbare) Bälge.		

Zweifel an dem Vorliegen einer Fuchs-Disposition sind berechtigt, weil der Tonumfang C-d3 und der Pedalumfang mit 20 Tasten auf die lange Oktave hinweisen, die Fuchs beispielsweise in Fürstenfeld noch nicht gebaut hat. Wir nehmen daher an, daß es sich bei der angegebenen Disposition um die Höß-Disposition handelt, d. h. Höß hat um 1780 die Fuchs-Orgel von 1729 ganz oder wenigstens teilweise erneuert.

3) Stadtarchiv Nördlingen, Akt Orgelbau und Orgelmacher 1484–1808 fol. 149.

4) Archiv Steinmeyer, Oettingen, Georg Friedrich 14.

Da der alte Prospekt nicht mehr erhalten ist, müssen wir ihn aus den Aufzeichnungen Steinmeyers erschließen. Es steht fest, daß an den Seiten von außen nach innen aufsteigende Harfenfelder waren, dahinter die Pedalladen mit Principal 16' im Prospekt. Der Zwischenprospekt war zweigeschossig, unten das Hauptwerk mit Rund- und zwei Spitztürmen (ob auch Flachfelder eingeschaltet waren, ist nicht sicher), oben darüber ein dreiteiliges Oberpositiv als Fortsetzung des Mittelrundturms mit zwei abfallenden kleineren Harfenfeldern. Im Prospekt standen Principal 8' unten und Principal 4' oben.

Diese Orgel wurde bei der ab 1878 durchgeführten Kirchenrestaurierung entfernt. Den Auftrag zum Neubau einer Orgel bekam Balthasar Pröbstl von Füssen, der „die prächtige Orgel mit 40 Registern und 2 Manualen“ und wie die Inschrift besagte. „aus Opfern von ‚Onkel Ludwigs Schutzengel-Kindern‘ 1885 erbaut“ hat. Mehr als die Hälfte der Baukosten von ca. 20 000 Mark mußte allerdings das Cassianeum selbst aufbringen⁵. Pröbstl verwendete von der alten Orgel die Statue des hl. Benedikt in der Gloriole und einige Putten. Inzwischen ist die Pröbstl-Orgel schon in die Geschichte eingegangen. Bei der letzten Kirchenrestaurierung wurde im Jahre 1959 durch Ludwig Wastlhuber aus Mößling eine neue Orgel mit 57 Registern auf 3 Manualen und elektrischen Kegelladen installiert. Das alte Gehäuse wurde nicht wiederverwendet, so daß heute ein barockisierend nachempfundener Prospekt vorhanden ist. (Vermutlich aus Unkenntnis des historischen Prospekts, dem trotzdem — abgesehen vom Oberpositiv — erstaunlich nahe gekommen ist).

Die Disposition lautet heute⁶:

1. Manual		2. Manual	
1. Principal	16'	15. Gedackt	16'
2. Principal	8'	16. Geigenprincipal	8'
3. Gedackt	8'	17. Liebl. Gedeckt	8'
4. Viola	8'	18. Weidenpfeife	8'
5. Octave	4'	19. Fugara	4'
6. Flöte	4'	20. Traversflöte	4'
7. Gemshorn	4'	21. Rohrflöte	4'
8. Quinte	2 ² / ₃ '	22. Nasat	2 ² / ₃ '
9. Blockflöte	2'	23. Octave	2'
10. Rauschquinte		24. Terzflöte	1 ³ / ₅ '
2fach	2 ² / ₃ '	25. Schwegel	1'
11. Cornett	2 ² / ₃ '	26. Cymbel 3fach	1'
12. Mixtur 6fach	2'	27. Oboe	8'
13. Trompete	8'		
14. Trompete	4'		

5) J. Traber, Das Cassianeum in Donauwörth, Festschrift zum 25jährigen Jubiläum seines Bestehens, Donauwörth 1900, S. 21.

6) Orgelstatistik Paul Steichele (1914—1971).

3. Manual		Pedal	
28. Copula	8'	38. Principalbaß	16'
29. Quintatön	8'	39. Violonbaß	16'
30. Prästant	4'	40. Subbaß	16'
31. Nachthorn	4'	41. Stillgedeckt	16'
33. Superquint	1 1/3'	42. Quintbaß	10 2/3'
34. Pfeiflein	1'	43. Octavbaß	8'
35. Sesquialter	2fach	44. Violoncello	8'
36. Cornett	3-4fach	45. Blockflöte	8'
	2 2/3'	46. Choralbaß	4'
37. Krummhorn	8'	47. Rauschpfeife	2'
Tremulant		48. Baßmixture	4fach
			2 2/3
		49. Posaune	16'
		50. Clarino	4'

(Ca. 30 Register stammen aus der Pröbstl-Orgel; die Disposition wurde von Domorganist Sauer aus Salzburg entworfen)

Fultenbach

Die im 8. Jahrhundert begründete Abtei mußte mehrfach durch bischöflichen Eingriff gestärkt werden; Gebäudeschäden sind aus dem Schmal-kaldischen und dem 30jährigen Krieg bekannt. 1717 baute Johann Georg Fischer nach den Plänen von Johann Jakob Herkommer eine großartige Barockanlage, die aber die finanziellen Kräfte des Klosters überstieg. Nach der Säkularisation wurde die Klosterkirche Pfarrkirche. Nachdem 1805 die Pfarrei nach Ellerbach verlegt worden war, kam die Fultenbacher Kirche zum Verkauf und wurde 1811 abgebrochen.

Die Orgelgeschichte der Abtei ist nur dürftig bekannt¹. Abt Heinrich III. Molitor (1610–26) war „sunderlich in re musica wol erfarn und ain gueter organist“. Das ist Hinweis genug für den Gebrauch der Orgel in der Abtei².

Für die neue Kirche, deren Grundstein 1716 gelegt worden war, wurde schon unter Abt Magnus Schmid (1700–23) „eine große pneumatische Orgel mit herrlichem Prospekt“ angeschafft. Sie „zierte auf der Westseite der Kirche die Empore, die von Atlanten und Karyatiden getragen wurde“³.

Genauer erfahren wir aus der Chronik des Abtes Magnus⁴. Am 17. September 1717 hat der Abt von Thierhaupten „das ambt alhire gesun-

1) Augustin Hafner, Geschichte des Klosters Fultenbach: Jahrbuch des HV Dillingen 27. 1914, 3–97 und 28. 1915, 255–309.

2) Ebenda S. 66.

3) Ebenda S. 265.

4) Hauptstaatsarchiv München, KL Fultenbach Nr. 16: Acta monasterii Fultenbacensis a Magno ejusdem monasterii abbate inchoata et fideliter conscripta AD 1700, S. 116, 117, 119, 121, 122.

gen und zu einem bindbandt samt seinem Convent ein Orgel in die neue Kirchen offerirt für welche — ohne dem Kasten — auf 11 Register wie die Thierhauptische mit dem Orgelmacher zu Thonauwerth accordirt worden 320 fl.“ Als der Prälat von Thierhaupten am 18. Jan. 1718 wieder in Fuldenbach pontifizierte, hat er „zu dem Orglkasten 50 fl verehrt, auch die mit dem Orgelmacher accordierte 3 Schaff Korn auf sich genommen“. Den Bau des Orgelgehäuses „mit aller Ziere und Schneidarbeith, außer der Bildhauergedincckt“ übernahm der Dillinger Schreiner Anton Berk Müller. Im Januar 1719 war der Orgelkasten fertig. Im Mai kam der Orgelmacher — wohl Johann Fuchs aus Donauwörth — und im Juni war die Orgel aufgestellt. Am 14. Juli 1719 war das Orgelgehäuse „mit Auszierung mit Bildhaur- und Schneidarbeith völlig ausgemacht, daran der Bildhaur Stephan von Dillingen 1 Gesölln fr. nro. Anselmo 8 Wochen mitgeholfen. Diese Arbeit wird ästimirt auf 150 fl.“⁵ Rechnet man dazu die Schreinerarbeit, die Kosten für den Orgelbauer „angedingter Maßen 300 fl, für die Gambe 40 fl und ist wegen der Mixtur auch darauf geben worden 10 fl, machet alles zusammen bey 600 fl“. Abt Benedikt Cherle von Thierhaupten erlebte wohl noch die fertige Orgel, aber nicht mehr die Einweihung der neuen Kirche. Die Chronik nennt ihn „magnus monasterii nostri benefactor, namque benevolentia eius stat organum maius novi templi“. Die Innenausstattung der Kirche wurde erst unter dem nachfolgenden Abt Michael Schiele (1723–65) vollendet. Ob mit dem Positivlein, das er 1725 in das Kloster von Dillingen um 30 fl verkaufte⁶, das „organum minus“ gemeint ist, ist fraglich. Merkwürdigerweise ist von dem Verbleib der großen Orgel nach dem Abbruch der Kirche 1811 nichts bekannt.

Füssen St. Mang

Die Anfänge der Grabeskirche des hl. Magnus gehen in das 9. Jahrhundert zurück; 1143 wurde die romanische Abteikirche geweiht, die von 1701–17 durch den gegenwärtigen Bau nach Plänen Herkommers ersetzt wurde. Nach der Klosteraufhebung wurde die Kirche zur Pfarrkirche bestimmt; sie gehört seit 1837 der Stadt.

Der früheste Hinweis auf eine Orgel ergibt sich aus einer Urkunde aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Von Abt Johannes Lauginger (1392 bis 1397) heißt es, daß er sich u. a. durch feierliche Abhaltung des Gottesdienstes die Gunst des Bischofs von Augsburg erworben habe: „Cum monasterium St. Magni in Faucibus . . . rutilet personis honorabilibus, per

-
- 5) Von dem Fuldenbacher Bildhauer Fr. Anselmus stammen auch die Figuren von 4 hlg. Kirchenlehrern, die 1720 in die neue Kirche kamen (Ebenda, S. 123).
 - 6) Hauptstaatsarchiv München, KL Fuldenbach Nr. 17; Diarium des Abtes Michael von 1723 bis 1731, S. 110.

quas divine laudis organa frequentantur, structurae solennes eriguntur...“¹.

Als Kaiser Maximilian 1510 die Stadt besuchte, „lag des Kaysers Canthrey (Hofkapelle) hye still von Jakobj usque ad festum natalis domini. Sangen und figurierten vil malen das hochampt“². Dabei wird, wie Adolf Layer richtig vermutet, die Orgel nicht gefehlt haben³.

Im Jahre 1561 wurde der Füssener Orgelmacher Georg Gerle mit der Herstellung neuer Bälge für die Orgel und das Positiv beauftragt. In der Rechnung 1564/65 erscheinen Ausgaben an den gleichen Meister für die Ausbesserung des Regals. 1571 reparierte der Tölzer Orgelmacher Ulrich Oberburger das Positiv⁴.

1595/96 ließ Abt Matthias Schober (1577–1604) eine neue Orgel aufstellen. Der Erbauer wird nicht genannt; man wird jedoch den Füssener Meister Hans Schwarzenbach als solchen annehmen dürfen. Das Renaissance-Schnitzwerk am Gehäuse schuf der Konventuale P. Abraham Hail, die Malerei – wahrscheinlich hatte die Orgel auch Flügeltüren – stammte von Jakob Hiebeler⁵.

Orgel und Positiv wurden 1615 von einem nicht genannten Orgelbauer gestimmt; dasselbe geschah 1628, wobei auch das schon erwähnte Regal wieder hergerichtet wurde. Die Ausgaben beliefen sich auf 154 fl.

1642 finden wir den bekannten Orgelbauer Simon Hail aus Irsee an der Orgel beschäftigt. Sein Lohn betrug 25 fl. 1657 reparierte der Schreiner Hans Doser die Blasbälge, die ganz defekt waren. 1658 stimmte Sebastian Achamer aus Hall i. Tirol die große Orgel und das Regal für 12 fl. 1659 wurde ein neues Chorpositiv angeschafft, das wahrscheinlich der genannte Achamer gefertigt hatte. Es hatte 5 Register zu je 45 Pfeifen, darunter ein zweifaches Register, so daß insgesamt 270 Pfeifen vorhanden waren, der Preis betrug 130 fl. Hinzu kamen noch der Fuhrlohn zu 9 fl, die Kosten des Malers zu 10 fl und allgemeine Unkosten.

Die 1717 geweihte neue Kirche wurde erst nach und nach ausgestattet, stuckiert und ausgemalt. Wohl zu den ersten Ausstattungsstücken gehörte die Chororgel, ein prospektloses Instrument mit liegenden Pfeifen und 6 Registern in einem niedrigen Schrank von hübscher Schreinerarbeit. Der Erbauer des Instruments ist nicht bekannt⁶.

1) D. Leistle, Die Äbte des St. Magnus-Stiftes in Füssen, Salzburg 1920, S. 79 mit Anm. 5.

2) Ebenda 175, Anm. 44

3) A. Layer, Zur Musikpflege des Benediktinerklosters St. Mang in Füssen: Jahrbuch d. V. f. Augsburgs Bistumsgeschichte 6. 1972, S. 244.

4) Ebenda 241 ff.

5) Der bei Leistle (Wissenschaftliche und künstlerische Strebsamkeit im St. Magnusstift zu Füssen: Studien u. Mitteilungen 17. 1896, H. 1, S. 141) in die Zeit um 1580 datierte Orgelbau dürfte mit dem genannten identisch sein.

6) Ebenda 159.

Die große Hauptorgel über dem Eingang entstand in den Jahren 1752/53 aus der Werkstatt des Füssener Orgelbauers Andreas Jäger. Die Gesamtkosten einschließlich der Bildhauer- und Faßarbeiten beliefen sich auf 4181 fl. Der selbst komponierende Abt Gallus Zeiler hatte sich einen der besten Orgelbauer seiner Zeit für dieses Werk, das 34 Register umfaßte, verpflichtet. Leider sind wir nicht über die Disposition unterrichtet.

Im Jahre 1823 wurde die Chororgel von Orgelbauer Pröbstl aus Füssen gestimmt, 1839 und 1846 fanden Reparaturen bzw. Umbauten an der großen Orgel statt. Weitere Veränderungen werden für 1877 und 1958 genannt⁷.

Die letzte Umgestaltung der Orgel, die keinen alten Bestand mehr an klingendem Material enthält, wurde von der Firma Zeilhuber in Altstädten durchgeführt. Seitdem besitzt das Werk 37 Register auf drei Manualen mit folgender Disposition⁸:

1. Manual		2. Manual (Schwellwerk)	
1. Principal	8'	12. Gedeckt	8'
2. Gedeckt	8'	13. Quintade	8'
3. Spitzflöte	8'	14. Prästant	4'
4. Octave	4'	15. Flöte	4'
5. (Flöte)	4'	16. Schwiegel	2'
6. Nasard	2 ² / ₃ '	17. Quinte	1 ¹ / ₃ '
7. Superoctav	2'	18. Zimbel	1'
8. Kornett	2 ² / ₃ '	19. Krummhorn	8'
9. Mixtur	1 ¹ / ₃ '	Tremulant	
10. Bourdon	16'		
11. Trompete	8'		
3. Manual (Rückpositiv)		Pedal	
20. Salicional	8'	29. Principal	16'
21. Schwebung	8'	30. Contrabaß	16'
22. Principal	4'	31. Octavbaß	4'
23. Nachthorn	4'	32. Choralbaß	4'
24. Waldflöte	2'	33. Großnasat	5 ¹ / ₃ '
25. Mixtur	2 ² / ₃ '	34. Flötbaß	2'
26. Fagott	16'	35. Mixtur	2 ² / ₃ '
27. Helle Trompete	8'	36. Posaune	16'
28. Clarine	4'		
	Tremulant		

System: Elektrische Kegelladen, Spieltisch an der Brüstung der Empore.

Der Prospekt ist außerordentlich schön gestaltet und vortrefflich in die Drei-Fenster-Apsis hineinkomponiert. Vor dem Mittelfenster befindet sich die etwas niedrigere 3teilige Hauptwerksfassade, rechts und links hinter den schlanken Rundtürmen das Pedal, mit Seitenprospekten bis an

7) M. Petzet, Stadt und Landkreis Füssen (= Bayerische Kunstdenkmale VIII), München 1960, S. 17.

8) Orgelstatistik Paul Steichele.

die Fensternische adaptiert; ganz an der Seite, an den Langhauswänden sind nochmals Pfeifenprospekte angebracht und durch kleine Brückenpositive unter den Ovalfenstern an das Hauptgehäuse angeschlossen. An der rückwärts eingebuchteten Emporenbrüstung befindet sich noch ein steiliges Rückpositiv. Es wiederholt gewissermaßen im kleinen den Hauptwerkprospekt, allerdings bilden die Seitenfelder sanft geschwungene Harfenfelder und nicht schlanke Türme.

Besonders aufwendig ist das Schnitzwerk am Prospekt. Die Holzteile sind marmoriert und mit vergoldetem Rocailleschmuck dekoriert. Über dem Mittelurm steht König David. An den Baßtürmen sind geschnitzte Draperien locker gerafft, auf den Gebälken tummeln sich Putten und Posaunenengel, und die C-förmigen Volutenbalken formen eine luftige Brücke, eine Art Baldachin über dem mittleren Ovalfenster, in dem das Doppelwappen des Konvents und des Abtes Gallus schwebt. Auch an den kleinen Brückenpositiven und am Rückpositiv sind Rocailles und Putten in unaufdringlicher Weise so verteilt, daß die Materialien in Bewegung zu geraten und Musik auszudrücken scheinen.

Der Jäger-Prospekt von St. Mang in Füssen trägt auch deutlich den Vorbildcharakter für die Orgel in Benediktbeuren (1771), der einzigen erhaltenen Jäger-Orgel in Bayern, an der wir den Stil des Meisters ablesen können. Es ist seltsam, daß man gerade von diesem Orgelbauer so wenig weiß, der solch hervorragende Orgelwerke geschaffen hat⁹.

Irsee

Die älteste Kirche entstand um 1200, 1413 wurden Chor und Turm neu errichtet; von Brand- und Kriegsschäden blieb in der Folgezeit auch die Kirche nicht verschont. 1699 stürzte der Kirchturm ein, man baute daraufhin die Kirche ganz neu nach den Plänen von Franz Beer, sie wurde 1702 im Rohbau vollendet und 1704 geweiht. 1754 verlegt man das Chorgestühl auf die Westempore, gleichzeitig mit dem Bau einer neuen Orgel.

Die Irseer Klosterchronik ist noch unveröffentlicht, deshalb fehlen auch Angaben zur älteren Orgelgeschichte.

Die heutige Orgel von Irsee gehört zu den wenigen fast original erhaltenen Barockorgeln Schwabens. Ihre Baugeschichte läßt sich ganz gut rekonstruieren.

Nach dem Bau der Kirche scheint man sich mit der alten Orgel oder mit ähnlichen Ersatzlösungen beholfen zu haben. Für den Chorgebrauch genügte etwa ein Positiv. Aus dem Jahre 1730 datiert ein Dispositionsentwurf des berühmten Straßburger Orgelbauers Andreas Silbermann, der folgende Orgel für die Kirche plante¹:

9) S. Hofmann, Der Orgelbauer Pröbstl: Lech- und Ammerland 4. 1953, Nr. 8.

1) H. Meyer, Orgeln und Orgelbauer in Oberschwaben: Zeitschrift des HV f. Schwaben 54. 1941, S. 352 nach den Irseer Orgelakten.

Hauptwerk		Ruckwerk		Pedal	
1. Principal	8'	12. Principal	4'	18. Subbaß	16'
2. Copel	8'	13. Copel	8'	19. Trompetenbaß	8'
3. Octav	4'	14. Nasard	3'		
4. Flöte	4'	15. Octav	2'		
5. Nasard	3'	16. Terz	2'		
6. Superoctav	2'	17. Mixtur 3fach	1'		
7. Terz	2' (1 3/5')				
8. Fourniture 3fach	1 1/2'				
9. Cimbel 2fach	1 1/2'				
10. Trompete	8'				
11. Voix humaine	8'				

Auch Joseph Gabler von Ochsenhausen machte eine Disposition für die Hauptorgel in Irsee, die auf 1749 datiert wird²⁾:

1. Manual C-c3		2. Manual C-c3	
49 Töne		49 Töne	
1. Principal	4'	9. Principal	8'
2. Copelflaute	8'	10. Octav	4'
3. Rohrflaute	4'	11. Sesquialtera	2fach
4. Viola da Gamba	8'	12. Mixtur 8-9fach	2'
2 f.	8'	13. Cymbala 6fach	1'
5. Flageolet	2'	14. Violoncello	2fach
6. Cornet 4-5fach	1'	15. Solicional	8'
7. Mixtur 7fach 1 1/2'		16. Copel	8'
8. Vox humana	8'	17. Quintatön	8'
		18. Hohlflauten	8'
		19. Fugara	4'
		20. Unda maris	8'
Pedal 18 Töne			
21. Praestant oder			
Principalbaß	16'		
22. Octavbaß	8'		
23. Mixturbaß			
11fach	6'		
24. Violonbaß 2fach	8'		
25. Hohlflauten	4'		
26. Borduenbaß	16'		
27. Subbaß	16'		
28. Posaunen oder			
Fagottbaß	16'		
Manual und			
Pedalkoppel			

2) Meyer, a. a. O., S. 354.

Ähnlich ist auch das Brüstungspositiv gegliedert: niedriger Rundturm, schmale Zwischenfelder, Harfentürme und abfallende Harfenfelder. Das Kronpositiv ist dreiteilig mit Mittelrundturm. Typisch schwäbisch ist die Gesimsgestaltung. Die Obergesimse schwingen nicht nur wie der Grundriß vor, sondern auch gleichzeitig nach oben, so daß sie höher wirken.

Das Rokokoschnitzwerk ist Muschelwerk mit eigenartig lang gezogenen, flammenartigen Auswüchsen. Musizierende Putten und zwei große Posaunenengel symbolisieren das himmlische Orchester (Posaunen, Schalmey, Laute, Hörner, Fagott und Harfe kommen als Instrumente vor).

Auf der Empore ist auch das Chorgestühl untergebracht, das ursprünglich im Presbyterium stand. Der originale Orgelspieltisch aus Eichenholz mit Nußbaumfüllungen in geschwungener Bauweise ist ein Prachtmöbel für sich. Die Spielanlage ist die ursprüngliche.

Mit dem Freiwiß-Prospekt in Rottenbuch bestehen gewisse Ähnlichkeiten, das deutlich wahrnehmbare Quadrat mit Öffnung nach oben, das schwebende Kronpositiv und das Brüstungswerklein. Aber hier ist alles geschlossen zu einer Einheit, die sich nicht durch das Rückfenster stören läßt, daher auch nicht die symmetrische Zweiteilung.

Daß Balthasar Freiwiß für die große Orgel ausgewählt wurde, verdankt er wahrscheinlich der glänzend ausgefallenen Orgel zu Rottenbuch, die er kurz zuvor vollendet hatte, denn im Jahre 1748 wurde zuerst der Orgelbauer Johann Georg Hörterich von Dirlewang zum Bau einer Chororgel in Irsee bestellt. Aus unbekanntenen Gründen nahm man davon wieder Abstand und schloß am 17. Februar 1749 einen neuen Vertrag mit Balthasar Freiwiß. Offenbar traute man diesem mehr zu, während Hörterich damals noch kein größeres Instrument gebaut hatte. Die Chororgel sollte nach dem Akkord folgende Register bekommen⁵:

Manual		Pedal C-ds	
1. Principal	4'	9. Subbaß	16'
2. Portun	8'	10. Octavbaß	8'
3. Copel	8'	11. Hohlflaute	4'
4. Salicet	8'	12. Quint	3'
5. Flötten	4'		
6. Quint	3'		
7. Octava	2'		
8. Mixtur	1'		

Das Instrument müßte seinen Standort im Chor der Kirche, wo ja ursprünglich auch das Chorgestühl stand, gehabt haben. Es bleibt jedoch zu fragen, warum man schon wenige Jahre danach den Chor auf die Westempore verlegte. Was ist dann mit der Chororgel geschehen? Wann wurde sie entfernt? Da diese Fragen noch nicht eindeutig zu beantworten sind, muß auch folgende Möglichkeit bedacht werden:

Die vereinbarte Chororgel wurde überhaupt nicht gebaut, weil man

5) Meyer, S. 353.

sich in der Planungsphase dazu entschloß, den Chor auf die Westempore zu verlegen und dort eine repräsentative Orgel bauen zu lassen. So wurde aus der geplanten Chororgel schließlich die große Hauptorgel bei Verzicht auf eine kleine Chororgel im Altarraum, wo vielleicht noch ein altes Positiv zur Verfügung stand.

Kempten St. Lorenz

Die ursprüngliche Kirche der 752 gegründeten Abtei war eine romanische Basilika, die mehrfach durch Brände und Kriegseinwirkungen beschädigt wurde. Nach der letzten Brandschatzung durch die Schweden im Jahre 1632 wurde sie nicht wiederaufgebaut; vielmehr entschloß man sich zu einem Neubau auf dem Platz der alten Pfarrkirche „St. Lorenz uf'm Berg“, der nach dem Plane von Michael Beer 1652–56 ausgeführt und erst nach weiteren 17 Jahren mit der Aufführung der Türme vollendet wurde. Die Herstellung der Stukkaturen und Inneneinrichtung nahm doch Jahrzehnte in Anspruch.

Über die Orgeln der mittelalterlichen Abteikirche gibt es nur wenige Nachrichten. Haggenmüller¹ berichtet von einer Orgelanschaffung unter Fürststabt Johann von Riedheim um 1490, die als „hölzerne Orgel“ bezeichnet wurde. Layer² vermutet nicht zu Unrecht, daß wohl einer der in Kempten ansässigen Orgelbauer, Meister Augustin, der 1488 in Landsberg baute, oder Hans Peysinger, der 1498 in Eger tätig wurde, für diesen Orgelbau in Frage kommen dürfte. Der Kemptener Orgelbau hat auch literarischen Niederschlag in „Johannis Birkii Campidonensis . . . Tractatus de Monasterio Campidonensi . . .“³ gefunden:

1486

Hoc autem rectum. per Campidonensem Dominum.

Nobilem ex Prosapia. de Rietheim sic illustrata.

Hic Dominus vere. multa bona fecit limpide.

Coenobio in suo. ut hic inferius noto.

Nam annis in primis. sui ipsius regiminis.

Tunc Episcopo subjectum. erat suum Coenobium.

Hoc subjectum devastavit. & Monasterium renovavit.

...

Deinde Officium Mariae. semper cantandum de mane.

Ex post Liebenthan Castrum. similque palatium suum.

Organum opus ligneum quod satis est rarum.

Duo in ambitu Crucis. si illa latera inspicias.

- 1) J. B. Haggenmüller, Geschichte der Stadt und der gefürsteten Grafschaft Kempten I/II, Kempten 1840-47, I, S. 465.
- 2) A. Layer, Kemptens Orgelbaumeister hatten einen guten Ruf: Unser Allgäu (Kempten) 8. 1955, Nr. 3.
- 3) Coll. scriptorum rerum hist. — monastico-eccl. var. religiosorum ordinum tomus II., pars IV., Ulm 1756. pag. 199.

Die beiden Orgeln wurden im Bauernkrieg 1525 „zerbrochen“⁴. Von Instandsetzungen oder Neubauten des 16. und frühen 17. Jahrhunderts ist nichts bekannt. Nach der Zerstörung des Klosters 1632 wurde Schloß Schwabensberg 1646 als Interimskloster eingerichtet und diente bis 1674 als Sitz des Konvents. Die eigens angebaute Kirche hatte eine Orgel⁵. Wahrscheinlich ist diese gemeint, wenn Fürstabt Roman Giel von Gielberg im Dezember 1652 „bei dem kunstreichen Meister Johann Ehemann, Bürger und Orgelmacher in Ulm, zwei Register im Cimal und Octav“ bestellte⁶.

Anfang des 18. Jhds. bewarb sich der Orgelbauer Antonius Berger aus Oberthingau beim Fürstabt um Übertragung der geplanten großen Orgel für die neue Kirche. In seinem Bewerbungsschreiben machte er auf seine vielseitigen künstlerischen Fähigkeiten aufmerksam. Leider ist der damals beigefügte Orgelplan nicht bekannt. Berger war zunächst in Haunstetten bei Augsburg, dann von etwa 1714–17 in Augsburg seßhaft und hatte sich 1718 schon um den Bau der Eichstätter Domorgel beworben⁷; er erhielt diesen Auftrag nicht, ebensowenig wie den in Kempten. Es scheint aber, daß er mit dem in Kempten tätigen Organisten Antonius Berger, der 1738 dort starb, identisch ist⁸.

Wenn nicht alles täuscht, dann wurde eine große Orgel für St. Lorenz zur Klosterzeit nicht mehr gebaut. 1683 hatte Fürstabt Rupert von Bodman (1678–1728) rechts und links des Eingangs zum Zentralbau Emporen einbauen lassen, die für Chororgeln bestimmt waren⁹. Fürstabt Anselm Reichlin von Meldegg (1728–47) beschaffte eine Orgel für die Kirche¹⁰. Da beide Chororgeln das Wappen dieses Abtes tragen und um 1740 erbaut sind, bezieht sich diese Mitteilung wahrscheinlich auf deren Anschaffung. Wer nun deren Erbauer gewesen ist, konnte bisher nicht festgestellt werden. Dank der Arbeit Lehrndorfers¹¹ über die Lorenzer Orgelgeschichte kennen wir jedoch ihre Beschaffenheit.

Die größere Orgel auf der Evangelienseite hatte 14 Register; die Disposition ist mit gewissen Vorbehalten aus den Fußtonzahlen zu erschließen¹²:

-
- 4) Haggenmüller I, 526.
 - 5) Haggenmüller II, 182.
 - 6) Die 7 Schwaben 7, 1957, S. 38.
 - 7) Anton Berger, Orgelentwürfe Augsburg 1718, hrsg. v. H. Fischer u. Th. Wohnhaas, Berlin 1979 (= Documenta organologica V).
 - 8) A. Layer, Musikgeschichte der Fürstabtei Kempten, Kempten 1975, S. 43.
 - 9) Martha Roedinger, Die Stiftskirche St. Lorenz in Kempten, Burg b. M. (1938), S. 13.
 - 10) J. Rottenkolber, Geschichte des hochfürstl. Stiftes Kempten, München 1933, S. 172.
 - 11) F. Lehrndorfer, Über Orgelbau in der Stifts- und Pfarrkirche St. Lorenz in Kempten: Allgäuer Geschichtsfreund, Kempten 1942, Nr. 49 S. 40–50.
 - 12) Lehrndorfer S. 42.

Manual C-c3		Pedal	
49 Tasten		11. (Subbaß)	16'
1. (Principal)	8'	12. (Octavbaß)	8'
2. (Gedackt)	8'	13. (Violonbaß)	8'
3. (Gamba)	8'	14. Quintbaß (5 $\frac{1}{3}$)	
4. (Octav)	4'		
5. (Flöte)	4'		
6. (Superoctav)	2'		
7. (Waldflöte)	2'		
8. (Quint)	1 $\frac{1}{2}$ '		
9. (Mixtur)			
10. (Zimbel oder Kornett)			

Die kleinere Epistelorgel besaß folgende 12 Stimmen¹³:

Manual C-c3		Pedal kurze Oktave	
1. Principal	8'	11. Subbaß	16'
2. Gambe	8'	12. Octavbaß	8'
3. Copel	8'		
4. Quintatön	8'		
5. Octav	4'		
6. Flauto	4'		
7. Superoctav	2'		
8. Quinte (2 $\frac{2}{3}$)			
9. Cembalo (= Zimbel),			
10. Mixtur			

Obwohl beide Instrumente in etwa die gleiche Disposition aufweisen, so waren sie doch verschieden hoch gestimmt. Die Evangelienorgel besaß eine hohe (Cornett?-)Stimmung und war „für den Volksgesang nicht zu gebrauchen“. Die Epistelorgel stand auf Normalhöhe. Beide Orgeln waren offensichtlich von unterschiedlicher Qualität, so daß etwa um die Mitte des 19. Jhds. zuerst die Evangelienorgel unbrauchbar wurde, wobei hauptsächlich die schlechte Beschaffenheit der Metallpfeifen zu beanstanden war. Die Pfeifen der Epistelorgel sollen wesentlich besseres Material gehabt und zu deren längerer Haltbarkeit beigetragen haben. Die tiefgreifenden Reparaturen begannen bereits in den 1790er Jahren und setzten sich jahrzehntelang fort, bis man in den 1830er Jahren erstmals die Frage ventilerte: Umbau der vorhandenen oder Neubau einer größeren Orgel. Diese konnte nur auf einer Empore an der Westseite der Kirche zu stehen kommen, die aber damals noch nicht vorhanden war. Pläne dazu wurden gemacht: 1834 von Orgelbauer Georg Steiner aus Görisried und 1838 von einem Orgelmacher Hopf. An der Kostenfrage scheiterten die Projekte zunächst, so daß die alten Orgeln immer wieder notdürftig

13) Ebenda, S. 43.

hergerichtet und weiterverwendet wurden, obwohl ein Gutachten des Augsburger Orgelbauers Joseph Bohl deren Unbrauchbarkeit längst bestätigt hatte. Erst nach jahrelangen Verhandlungen zur Finanzierung des Vorhabens wurde 1864 zur Tat geschritten. Der Bau der Empore mit Wendeltreppe kostete 2400 fl und wurde von der Regierung getragen. Das Orgelwerk mit einem Gehäuse aus der Münchner Kunstanstalt Mayr nach dem Entwurf von Architekt Berger, München, wurde der Firma Walcker in Ludwigsburg in Auftrag gegeben. Die Aufstellung erfolgte im Frühjahr 1866. Die Walckerorgel kostete 9400 fl und hatte folgende Register:

1. Manual C-f3		2. Manual C-f3		Pedal C-d1	
1. Principal	16'	16. Bordun	16'	28. Principalbaß	16'
2. Principal	8'	17. Principal	8'	29. Violonbaß	16'
3. Gambe	8'	18. Gedeckt	8'	30. Subbaß	16'
4. Flöte	8'	19. Salicional	8'	31. Octavbaß	8'
5. Gedeckt	8'	20. Aeoline	8'	32. Violoncello	8'
6. Dolce	8'	21. Traversflöte	4'	33. Quintbaß	10 2/3'
7. Quinte	5 1/3'	22. Kleingedeckt	4'	34. Flötenbaß	4'
8. Octave	4'	23. Spitzflöte	4'	35. Posaune	16'
9. Rohrflöte	4'	24. Flautino	2'	36. Fagottbaß	8'
10. Gemshorn	4'	25. Cornett 5fach			
11. Quinte	2 2/3'	26. Nasard	2 2/3'		
12. Octav	2'	27. Fagott	8'		
13. Mixtur 5fach		mit Schwellung			
14. Scharf 3fach					
15. Trompete	8'				

Kegelladen, mechanische Traktur, 3 feste Kombinationen: Piano, Mezzoforte, Tutti, Manualkoppel und Pedalkoppel¹⁴.

Die Walcker-Orgel wurde 1939 von der Firma Zeilhuber in Altstädten umgebaut und erweitert auf folgende Disposition:

1. Manual C-a3		2. Manual C-a3			
1. Principal	16'	16. Bordun	16'	31. Principal	16'
2. Principal	8'	17. Principal	8'	32. Oboe	8'
3. Gedeckt	8'	18. Gedeckt	8'	33. Regal	4'
4. Gambe	8'	19. Flöte	8'		
5. Schweizerpfeife	8'	20. Quintatön	8'		
6. Dolce	8'	21. Salicional	8'		
7. Octave	4'	22. Unda maris	8		
8. Spitzflöte	4'	23. Principal	4'		
9. Rohrflöte	4'	24. Zartflöte	4'		
10. Quinte	2 2/3'	25. Traversflöte	4'		
11. Octave	2'	26. Nasard	2 2/3'		
12. Mixtur	2 2/3'	27. Flautino	2'		
13. Scharf	1 1/3'	28. Terz	1 3/5'		
14. Trompete	8'	29. Mixtur 4fach	2'		
15. Clairon	4'	30. Cimbel	1'		

14) Ebenda, S. 46.

3. Manual Schwellwerk C-a4		Pedal C-f1	
34. Nachthorn	16'	54. Principalbaß	16'
35. Geigenprincipal	8'	55. Subbaß	16'
36. Soloflöte	8'	56. Zartbaß	16'
37. Fernflöte	8'	57. Violonbaß	16'
38. Gemshorn	8'	58. Quintbaß	10 ² / ₃ '
39. Vox coelestis	8'	59. Octavbaß	8'
40. Principal	4'	60. Violoncellobaß	8'
41. Bachflöte	4'	61. Gedecktbaß	8'
42. Kleingedeckt	4'	62. Flötenbaß	4'
43. Quinte	2 ² / ₃ '	63. Principalbaß	2'
44. Terz	1 ³ / ₅ '	64. Pedalmixtur	
45. Flachflöte	2'	6fach	5 ¹ / ₃ '
46. Septime	1 ¹ / ₇ '	65. Posaunenbaß	16'
47. Siffelöte	1'	66. Trompetenbaß	8'
48. Cornett 3-5fach	4'		
49. Cimbel	² / ₃ '		
50. Fagott	16'		
51. Horn	8'		
52. Klarine	4'		
53. Rohrschalmei	4'		
Tremulant			

Damals wurden bereits im Hauptspieltisch die Register für neue Chororgeln eingerichtet, aus finanziellen Gründen allerdings vorerst zurückgestellt. Die alten Werke waren bereits seit etwa 1870 im Verfall begriffen und in der Folgezeit nach und nach ausgeräumt worden, so daß nur die alten Gehäuse übrig blieben. Die Vollendung der neuen Chororgeln geschah im Jahre 1963 ebenfalls durch die Firma Zeilhuber. Die Dispositionen wurden jedoch anders als noch 1939 vorgesehen ausgeführt. Sie lauten heute:

Evangelienorgel

Hauptwerk		Oberwerk	Pedal		
1. Principal	8'	7. Holzgedackt	8'	14. Subbaß	16'
2. Spitzflöte	8'	8. Metallflöte	4'	15. Pommer	8'
3. Octave	4'	9. Kleinprincipal	2'	16. Rohrpfife	4'
4. Bleigedackt	4'	10. Terzflöte	1 ³ / ₅ '	17. Zink 3fach	2 ² / ₃ '
5. Waldflöte	2'	11. Gamsquinte	1 ¹ / ₃ '		
6. Mixtur 4-5fach	2'	12. Zimbel 3fach	¹ / ₂ '		
		13. Musette	8'		

Epistelorgel

Manual		Pedal	
1. Principal	8'	9. Offenbaß	16'
2. Octave	4'	10. Octave	8'
3. Quinte	2 ² / ₃ '		
4. Superoctave	2'		
5. Kleinquinte	1 ¹ / ₃ '		
6. Kleinoctave	1'		
7. Quintlein	² / ₃ '		
8. Octävlein	¹ / ₂ '		

Die große Orgel von 1866 hatte ursprünglich eine Art Neurenaissanceprospekt mit 5 Rundbogenfeldern, das mittlere überhöht und wesentlich breiter als die anderen. Am Obergesims war etwas Schnitzerei angebracht, und über dem Mittelfeld saßen zwei Putten, die noch vorhanden sind, auf volutenartiger Schnitzerei.

Dieser Prospekt der Kunstanstalt Mayr wurde 1939 durch den gegenwärtigen nach dem Entwurf von Bildhauer Hans Miller, München ersetzt. Er geht in seinen Formen stärker auf barocke Vorbilder ein, ist jedoch deutlich als neubarocke Nachschöpfung zu erkennen. Das Hauptgehäuse ist 9achsig gegliedert, wobei das mächtige Mittelfeld und die seitlichen Harfenfelder dominieren. Der Schnitzdekor ist dezent angebracht, Schleier fehlen. An der Emporenbrüstung befindet sich ein 5teiliges Rückpositiv mit Rokokozierat in enger Anlehnung an barocke Vorbilder.

Die beiden Chororgelprospekte sind dagegen echte Denkmäler barocker Orgelbaukunst und entsprechen sich genau spiegelbildlich. Die Gliederung ist einfach, der Mittelprospekt ist dreiteilig und auf zwei Stockwerke aufgeteilt; große Harfenfelder bilden die Flanken. Eine Besonderheit sind im Oberprospekt die Nischen, in denen zwei Pfeifen„wände“ nach hinten fluchten und ein Pfeifenfächer die Illusion eines nach hinter perspektivisch zusammenlaufenden Bogens vermittelt. Solche Pfeifenfächer sind selten (z. B. Niederaltaich, Innsbruck, Regensburg). Das Schnitzwerk besteht aus Rokoko-Muschel- und Gitterwerk. Die außergewöhnliche Formgebung läßt vorerst eine Zuweisung an einen bestimmten Meister nicht zu.

Mönchsdeggingen

Im Jahre 1161 wurde der Grundstein zu einer romanischen Basilika gelegt, die sich noch im heutigen Langhaus erhalten hat. Der Chor ist spätgotisch, das Langhaus, 1513–17 nach einem Brand restauriert, erhielt 1751/52 sein reiches Rokokogewand. Die Abtei wurde 1802 aufgelöst, die Kirche geschlossen und erst in jüngster Zeit wieder ihrem ursprünglichen Zweck zugeführt.

Die Bau- und Kunstgeschichte der Abtei hat Paulus Weißenberger eingehend dargestellt¹, dessen Ausführungen wir im wesentlichen folgen.

Aus der mittelalterlichen Klostergeschichte fehlen Hinweise für die Orgel. Anlässlich der ersten Barockisierung der Kirche von 1693–1702 wurde eine neue Orgel angeschafft, wahrscheinlich gleich am Anfang; denn bei der ersten Kirchweihpredigt am 13. November 1695 wird sie eigens erwähnt. Ob es sich dabei um die heute noch vorhandene Orgel handelte oder ein größeres Instrument, ist nicht zu entscheiden. Wir wissen aber, daß außer der Chororgel auch auf der hinteren Empore eine größere Orgel vorhanden war. Diese wurde 1754 von Abt Michael eingetauscht für die

1) P. Weißenberger, Zur Bau- und Kunstgeschichte der Benediktinerabtei Mönchsdeggingen i. R.: Jahrbuch des HV Nördlingen und Umgebung 21. 1938/39, S. 28–49.

ehemalige Klosterorgel von Maihingen, die 1662 erbaut, von 1746–54 in der evangelischen Kirche zu Untermagerbein gestanden hatte. Orgelbauer Allgeyer von Wasseralfingen holte das Werk in Untermagerbein ab und erneuerte es in seiner Werkstatt, um es mit einem neuen Prospekt versehen 1755 in Mönchsdeggingen wieder aufzustellen. 1781 änderte Franz und Joseph Allgeyer die Stimmung auf „medianton“, und wieder ein Jahrzehnt später lieferte Orgelbauer Reiner von Dinkelsbühl neue Blasbälge.

Was aus der alten Mönchsdegginger Orgel geworden ist, ob sie im Tausch nach Untermagerbein kam oder anderweitig verwendet wurde, ist nicht überliefert.

Die Mönchsdegginger Allgeyer-Orgel von 1755, ganz oder teilweise auf die alte Maihinger Klosterorgel zurückgehend, hat heute folgende Disposition²:

Manual C, D, E, F-c3	Pedal C, D, E, F-gs
47 Tasten	19 Tasten
1. Principal 8'	11. Subbaß 16' Holz
2. Coppel 8' Holz	12. Octavbaß 8' Holz
3. Quintatön 8' Holz	
4. Gamba 8'	
im Prospekt	
5. Principal 4'	
6. Flauta 4' Holz	
7. Quinte 2 ² / ₃ '	
8. Octav 2'	
9. Cembalo 1fach 1'	
10. Mixtur 4fach 2'	

Bemerkenswert ist nicht nur der kurze Umfang der tiefen Oktave in Manual und Pedal, sondern die doppelten Obertasten, wobei die erste Obertaste den Ton D gibt, die zweite darüber den Ton Fs; dasselbe gilt für die beiden Töne E und Gis. Es sieht so aus, als ob einer ursprünglich kurzen Unteroktave nachträglich die Töne Fs und Gs hinzugefügt worden seien. Die gleiche Anlage findet sich übrigens auch an der erhaltenen Baumeister-Orgel in Maihingen, die von 1734–37 erbaut worden ist. Da hier aber von einer nachträglichen Hinzufügung der beiden Tasten nicht die Rede sein kann, so scheint es sich um eine für die Gegend oder die dortigen Orgelbauer typische Eigenart zu handeln, die aber zweifellos aus dem Bestreben, die kurze Oktave „aufzufüllen“, entstanden sein muß.

Die Manualuntertasten sind schwarz, die Obertasten ebenfalls, aber mit einem weißen Streifen belegt. Die Vorderkante der Untertasten ist kielbogenförmig ausgehöhlt.

Sehr reizvoll ist das im sprühenden Rokoko gestaltete Orgelgehäuse. Drei Türme — die äußeren niedriger und mit einer etwas konkav geformten

2) Orgelstatistik Paul Steichele.

Seite, der mittlere Rundturm mit ansehnlicher Überlänge — sind durch schmale Zwischenfelder voneinander getrennt. Flottes Muschelwerk verkleidet die Mündungen der schlanken Prospektpfeifen, die recht dicht stehen und ausnahmsweise dem Register Gamba zugehören.

Über dem Hauptturm und unter den Zwischenfeldern befinden sich Kartuschen mit den Inschriften „Laudate Deum in Chordis in Organo“ „in Cymbalis benesonantibus“ „in Cymbalis jubilationis“. Die seitliche Begrenzung verzichtet auf Flügelverzierungen, dafür sind kleine volutenförmige „Nasen“ angebracht, die dem Aufriß die Strenge nehmen.

Ein seltenes Instrument mit wenig Vergleichsbeispielen ist auch die Chororgel mit liegenden Pfeifen. Sie wurde laut Inschrift im Jahre 1693, also zur Zeit der ersten Barockisierung der Kirche, von dem Nördlinger Orgelmacher Paulus Prescher erbaut und ist ebenfalls komplett erhalten. Es handelt sich um einen länglichen truhenförmigen Kasten, aus dem man die seitlichen Füllungen entfernen und den Deckel aufklappen kann. An der Schmalseite zum Schiff hin ist das Manual, heute mit weißen Untertasten, darunter das Pedal. Auf dem Boden liegt die Windlade, deren Ventile durch senkrechte Stecher betätigt werden. In diagonaler Schräglage sind darüber die Pfeifen angeordnet, zuunterst Gedackt 8', darüber das hölzerne Principal 4', dann Flöte 4', schließlich direkt über der Lade Octav 2' — Quint — Octav 1'. Die Registerhebel sind zu je dreien zu beiden Seiten der Klaviatur angebracht. Auch hier ist die kurze Unteroktave vom F an vollständig, d. h. es fehlen nur die Töne Cs und Ds.

Das Pedal mit einem Gedacktbaß 16' wurde 1757 durch die Gebrüder Franz und Joseph Allgeyer von Wasseralfingen angebaut. Damals wurde das Instrument etwas näher zum Hochaltar hin verlegt. Beide Orgelbauer lieferten im Jahre 1780 ein weiteres Positiv für die Klosterkirche, über dessen Schicksal allerdings nichts mehr bekannt ist.

Oberelchingen

Der Kern der bestehenden Kirchenanlage entstand in der Mitte des 12. Jahrhunderts als romanische Basilika und wurde nach Bränden im 15., 16. und 17. Jahrhundert immer wiederhergestellt. Als sich größere Bauschäden zeigten, ließ Abt Amandus Schindele die Kirche 1746 gründlich umbauen und im Zeitstile des Rokoko dekorieren. Nach einem durch Blitzschlag verursachten Brand wurde der Ostteil der Kirche nach 1773 erneuert, ein Jahrzehnt später das auch in Mitleidenschaft gezogene Langhaus. Nach der Klosteraufhebung 1802 wurde die Klosterkirche zur Pfarrkirche bestimmt¹.

Noch fast unbekannt ist die ältere Orgelgeschichte der Abtei bis in das 18. Jahrhundert hinein. Aus den Klosterchroniken erfährt man über die

1) Heinrich Habel, Stadt- und Landkreis Neu-Ulm (= Bayerische Kunstdenkmale, Kurzinventar XXIV), München 1966, S. 106 f.

Orgeln der alten Abteikirche folgendes²⁾: Abt Anselm ließ im Jahre 1657 eine Orgel zum Preise von 510 fl machen; danach zu schließen war es eine kleinere einmanualige Orgel in der Größenordnung von etwa 8 Registern. Im Jahre 1662 wurde die größere Hauptorgel um etwa 400 fl repariert. Es ist ziemlich ausgeschlossen, daß damit die 1657 angeschaffte Orgel gemeint ist.

Abt Anselm schaffte sodann 1682 noch ein großes Positiv für Chor um 175 fl an zuzüglich Dreingabe des kleinen Positivs, das bisher vorhanden war. Die Kirche hatte demnach immer schon zwei Orgelwerke, eine Hauptorgel und eine Chororgel, außerdem ein (bewegliches d. h. tragbares) Chorpositiv. Nach der Kirchnerneuerung wurde die große Hauptorgel auf der Westempore im Jahre 1768 „von Opfern BMV zu ihrer Ehr“ angeschafft. Hersteller war der Hechinger Orgelbauer Konrad Keppner, der für das Werk von 24 Register auf zwei Manualen und Pedal 1429 fl erhielt. Der Brandkatastrophe von 1773 entging das Instrument, weil die Flammen aus dem Chor nicht auf das Langhaus übergegriffen hatten; sogar die Altäre im Langhaus blieben nach einem Bericht von P. Columban Luz „unverletzt“. Aber die zinnernen Orgelpfeifen litten unter der Hitzeentwicklung und waren geschmolzen, die Holzpfeifen „ganz verderbet“. Doch schon vor Weihnachten 1773 konnte das Instrument von Ludwig Ehrlich aus Lauingen wieder spielbar gemacht werden, weil offenbar doch nicht so viel zerstört war, wie es anfangs schien. Nur der Prospekt blieb unvollendet. Er erhielt 1786 eine neue Ausstaffierung im klassizistischen Stil. Dazu bemerkt die Chronik: „Heute wurde das erste Mal auf der wiederum neu hergestellten, neu gefaßten Orgel geschlagen, sie ist sehr gut ausgefallen, wir sind wohl zufrieden. Der Goldfasser hat davon 500 fl bekommen, der Orgelmacher pro ratione nit mehr als 190 fl“.

Allein die unterschiedlichen Ausgaben besagen, daß mit der „widerum neu hergestellten“ Orgel kein Orgelneubau gemeint sein kann, sondern die Herstellung eines neuen Prospekts. Da der Chronist auch berichtet, von neuem ganz ausgepuzet worden“, ist diese Interpretation berechtigt. Man wird sogar annehmen dürfen, daß der Prospekt konstruktiv noch von der Keppler-Orgel des Jahres 1768 stammt, dann beim Brand beschädigt und 1786 mit klassizistischem Zierrat versehen wurde.

Das Orgelwerk wurde also 1773 von Ehrlich wiederhergestellt, dann 1786 vervollständigt, 1790 von Schmahl in Ulm, 1794 von Johann Nep. Holzhay repariert und 1826 von Adam Eschenbach aus Augsburg instandgesetzt. Wir kennen die Disposition der großen Orgel aus dem Jahre 1889,

2) Staats- und Stadtbibliothek Augsburg: 2^o Cod. 378, Diaria monasterii Elchingensis 1629–1725; 2^o Cod. 283 a, Chronologia Elchingensis ab anno 1600; 2^o Cod. 383 b, Chronologia Elchingensis ab anno 1700 usque 1783. — Städtarchiv Augsburg: Benedikt Baader, Merkwürdige Begebenheit [I–II] und Annales monasterii Elchingensis [III–V]. — Danach auch die folgenden Ausführungen.

als Georg Friedrich Steinmeyer das Werk untersuchte³. Da die Registerzahl (2–23) noch gut mit der von Keppner gebauten zu vereinbaren ist, kann man annehmen, daß es sich um das mehrfach umgebaute Instrument von 1768 handelt. Die Register waren:

Hauptmanual		Nebenmanual		Pedal	
1. Principal	8'	12. Principal	4'	18. Principalbaß	16'
2. Gamba	8'	13. Coppel	8' Holz	19. Subbaß	16'
3. Gedackt	8' Holz	14. Biffara	8'	20. Octavbaß	8'
4. Viola	8' Holz	15. Salicional	8'	21. Quint	5 1/3'
5. Quintatön	8'	16. Flöte	4' gedeckt	22. Gedecktbaß	8'
6. Spitzflöte	4'	17. Octave	2'	23. Cello	8'
7. Octave	4'				
8. Quinte	2 2/3'				
9. Octave	2'				
10. Mixtur 3fach	1 1/3'				
11. Bourdon	16' Holz				

Zwei Jahrzehnte später baute die Firma Steinmeyer in das historische Gehäuse eine neue Orgel ein. Sie trägt die Opus-Zahl 1060 und besitzt folgende Register⁴:

1. Manual		2. Manual		Pedal	
1. Bourdon	16'	13. Geigenprincipal	8'	21. Contrabaß	16'
2. Principal	8'	14. Aoline	8'	22. Subbaß	16'
3. Seraphonflöte	8'	15. Vox coelestis	8'	23. Quintbaß	10 2/3'
4. Gamba	8'	16. Salicional	8'	24. Bourdonbaß	16'
5. Gedackt	8'	17. Tibia	8'	25. Octavbaß	8'
6. Dolce	8'	18. Liebl. Gedeckt	8'	26. Posaune	16'
7. Quintatön	8'	19. Seraphonfugara	4'		
8. Octav	4'	20. Traversflöte	4'		
9. Rohrflöte	4'				
10. Mixtur 4fach	2 2/3'				
11. Octav	2'				
12. Trompete	8'				

Der Prospekt besteht aus einer breit gezogenen, leicht konkav geschwungenen Fassade mit zweigeschossiger Mittelzone, die von breiten Harfenfeldern flankiert wird. Da diese Seitenflügel nicht bis zur Wand reichen, ist der frei bleibende Zwischenraum durch einen Stuckbogen mit Ziervase überbrückt. Die Mittelzone bildet im Hauptgeschoß einen 5teiligen Prospekt mit drei Rundtürmen, der mittlere mitsamt seinen begleitenden Flachfeldern durch ein Quergesims nochmals abgeteilt, so daß noch ein winziges Zwischenpositiv entsteht. Im Obergeschoß folgt darüber ein dreigeteilter Rechteckprospekt als Oberpositiv, das bis zur Decke reicht. Der

3) Archiv Steinmeyer, Oettingen, Georg Friedrich 28.

4) Ebenda, Dispositionsbuch 14, 356–359 und 490 ff. Staatsarchiv Neuburg, Reg. v. Schwaben Nr. 13053.

Dekor ist klassizistisch, charakteristisch sind die Schlitzte in den Friesen und der Zahnschnitt. Kunstvoll drapierte Vorhänge mit aufgelegten Schabracken aus Holz geschnitzt und gefaßt, Büschelgehänge und rechtwinklige Voluten und zwei große Engel bilden den Zierat. Der Orgelblick gewinnt außerordentlich durch die sanft geschwungene Emporenbrüstung und das sie tragende sphärische Gewölbe mit dem breit gezogenen Ellipsenbogen.

Abgesehen von den nur schwach gekurvten Obergesimsen besteht eine gewisse konstruktive Ähnlichkeit mit dem Holzhay-Prospekt der Hauptorgel in Ursberg von 1775.

Die Chororgel in Oberelchingen entstand nach dem Kirchenbrand von 1773 und wurde 1775 von Johann Nepomuk Holzhey aus Ottobeuren vollendet. Zu den Kosten des Instruments trug die Abtei Ottobeuren die Hälfte, nämlich 400 fl bei. Vor dem Brand stand im Mönchschor ein Positiv, wohl jenes, das Abt Anselm 1682 um 175 fl für den Chor erworben hatte. Es verbrannte mitsamt den Choralbüchern. Die Holzhay-Orgel von 1775 hatte folgende Disposition⁵:

Manual C-d1 (51 Tasten)		Pedal C-f (18 Tasten)	
1. Principal	8'	11. Subbaß	16'
2. Copl 8'	Holz	12. Octavbaß	8'
3. Gamba	8'	(Prospekt)	
4. Viola 8'	Holz	13. Violon	8'
5. Octave	4'	14. Bomp(arde)	8'
6. Fleten	4'	Holz	
7. Corneth 1-3fach	1'		
8. Mixtur 4fach	2'		
9. Fagot	8'		
10. Claron	8'		

Im Laufe der Jahre wurde sie einige Male repariert, so 1786 durch Ehrlich in Lauingen, 1790 durch Schmahl in Ulm und 1795 durch Holzhay. Nach der Klostersaufhebung erlosch das Interesse an der Chororgel, man benötigte sie nicht mehr und ließ sie verfallen. Nach und nach wurden auch die Pfeifen geraubt, so daß schließlich nur noch die sichtbaren Prospektpfeifen und 28 Holzpfeifen übrigblieben. Die Windladen, Spieltraktur und die Spieleinrichtung fanden keine Liebhaber, so daß sie für eine Rekonstruktion der ursprünglichen Orgel zur Verfügung standen. Diese wurde im Jahre 1969 dem Orgelbaumeister Hubert Sandtner in Dillingen übertragen, der an Hand der originalen Pfeifenraaster und durch Vergleich mit anderen Holzhay-Pfeifen das ursprüngliche Pfeifenwerk ziemlich originalgetreu nachbauen konnte. Sogar ein Zungenblatt fand sich noch vor, das zur Rekonstruktion der Zungen diente.

Die Chororgel ist doppelt angelegt; die Rundung an der Stelle der ehemaligen Vierung nahm nach dem Wiederaufbau die neuen Chorstühle auf.

5) Programmheft der Internationalen Orgeltagung in Ulm 1970, S. 28.

Aus Symmetriegründen wurde daher an beiden Seiten ein Orgelprospekt angebracht, jedoch nur der südliche (rechte) enthält das Orgelwerk. In ganz ungewöhnlicher Weise sind die drei leicht vorschwingenden Pfeifentürme in verschiedener Höhe und durch breite Pilaster voneinander getrennt angebracht; die Pfeifenumrahmung ist geschweift-oval. Den Obergesimsen sind Figuren aufgesetzt. Die strenge Formgebung einerseits und die weichen Rundungen andererseits ergeben ein schönes Bild des Übergangsstiles vom Rokoko zur Klassizistik. Das ganze Holztafelwerk mit den schönen, noch rokokohaft verzierten Füllungen ist in Weiß und Gold gehalten. In den Ottobeurer Orgelentwürfen Holzchays sind deutliche Parallelen zur Oberelchinger Chororgel zu erkennen.

Ottobeuren

Die vor mehr als 1200 Jahren begründete Abtei erlebte viele Kirchenbauten, die immer wieder durch Brände verursacht waren. Der Vorgängerbau der jetzigen Kirche entstand 1550–58; 1737 wurde die Barockkirche begonnen, nach verändertem Plan 1748 fortgeführt und 1766 zur Jahrtausendfeier eingeweiht. Die Abtei wurde zwar säkularisiert, aber 1834 als Priorat wiedereröffnet. Die beiden Riepp-Orgeln gelten in vielerlei Hinsicht als absolute Höhepunkte süddeutscher Orgelbaukunst, was den Prospekt, die klangliche Qualität und den Erhaltungszustand angeht.

Neben Joseph Wörsching hat Hermann Meyer durch seine verdienstvollen Forschungen über den oberschwäbischen Orgelbau diesen Orgeln auch ein wissenschaftliches Denkmal gesetzt. Wir folgen seinen Erkenntnissen, die naturgemäß für die ältere Orgelgeschichte dürftiger sind als für die Baugeschichte der Riepp-Orgeln¹.

Im Jahre 1554/57 lieferte der aus Rothenburg o. d. T. stammende Ravensburger Orgelbauer Jörg Ebert eine Orgel für die Klosterkirche. Er beschäftigte 5 Gesellen und erhielt 1500 fl als Lohn bei freier Kost im Kloster und Stellung der Materialien. Ebert baute anschließend die Orgel für die Hofkirche in Innsbruck, die relativ original erhalten ist. Da es von der Ottobeurer Orgel keine Beschreibung gibt, ist die Innsbrucker eine gute Vorstellungshilfe für Prospekt, Tonumfang, Spieleinrichtung und Disposition der Ebert-Orgel². Wir wissen lediglich, daß das Ottobeurer Instrument 1 Posaune besaß, wozu „55 hölzerne Büchsen“ gemacht wurden; Rückschlüsse auf den Tonumfang sind aus dieser Zahl nicht eindeutig zu ziehen (Hauptwerk C-a2 = 41 Töne oder F-a2 = 38 Töne wie Rückpositiv Innsbruck; Pedal C-b angehängt = 19 Tasten oder F-b = 16 Tasten. Eine genaue Aufteilung der 55 Büchsen läßt sich mit diesen Zahlen nicht vornehmen).

Die Ottobeurer Ebert-Orgel hatte auch Flügeltüren, die sicher mit Malereien geschmückt waren.

1) H. Meyer, Karl Joseph Riepp, der Orgelbauer von Ottobeuren, Kassel 1938.

2) E. Kraus, Die Orgeln Innsbrucks, Innsbruck 1977, S. 24 ff.

Um 1682 soll der gelehrte P. Christoph Vogt, der hauptsächlich als Architekt tätig war, eine neue Orgel für seine Klosterkirche gebaut haben. Näheres über dieses Instrument ist nicht bekannt. 1734 fertigte der ortsansässige Orgelbauer Joseph Zettler eine Orgel mit etwa 18 Registern für den „unteren Chor“ der alten Kirche, die vermutlich auch während des Kirchenneubaues, der ja 1737 beginnt, noch eine Zeitlang weiterverwendet wurde.

Sogleich mit der Fertigstellung der neuen Kirche wurden auch neue Orgeln eingebaut. Die Wahl des aus Ottobeuren gebürtigen, aber in Dijon ansässigen Orgelbauers Karl Joseph Riepp, der besonders den französischen Orgelbaustil beherrschte, wurde für die Abtei von größter Bedeutung. Riepp war von 1754–66 mit dem Bau der großen Dreifaltigkeits-Orgel auf der Epistelseite des Chors und der kleinen Heilig-Geist-Orgel auf der gegenüberliegenden Evangelienseite betraut. Die Planung verlief nicht ohne mehrfache Korrekturen; die Grundidee der Anordnung über dem Chorgestühl mit verteilten Pfeifenfeldern und Werken auf beiden Seiten war von Anfang an vorhanden und geniales Produkt der Gemeinschaftsarbeit von Riepp, dem Bildhauer Joseph Christian von Riedlingen und dem Schreiner Martin Hörmann von Villingen. Der vom Bauherrn aber gewünschte Plan, die Orgel auf die zwei Chorseiten aufzuteilen und nach Gablerschem Vorbild von einem Spieltisch in der Chormitte zu bedienen, wurden von Riepp verworfen, der die technische Unausführbarkeit dieser Idee erkannte. Er setzte es durch, daß zwei getrennte Orgeln gebaut wurden, die nicht von einem gemeinsamen Spieltisch aus zu bedienen sind. Die Dispositionen der Riepp-Orgeln sind echte Kompromisse aus dem oberschwäbischen Orgelbaustil, wie er besonders bei Gabler zum Ausdruck kam, und dem französischen Orgelbaustil. Die endgültige Aufstellung der beiden Orgeln erfolgte 1764–66, nachdem man sich über die Standorte klar geworden war. Die Endfassung der Dispositionen geht auf das Jahr 1761 zurück, so daß man von einer etwa 7jährigen Planungs- und 5jährigen Bauzeit der Riepp-Orgeln sprechen kann.

Die Dreifaltigkeitsorgel der Epistelseite besitzt folgende Disposition:

Positiv (Untermanual) C-d3, fs $1/g^1$ geteilt		Hauptwerk (2. Manual)	
1. Principal	16'	C-d3	
Diskant		16. Copel	16'
2. Flauta	8' B+D	17. Principal	8'
3. Copel	8' B+D	18. Flauta	8'
4. Gamb	4' B+D	19. Copel	8'
5. Octav	4' ungeteilt	20. Salicet	8'
6. Flet	4' ungeteilt	21. Gamba	8'
7. Nazard	2 $2/3$ ' B+D	22. Prestant	4'
8. Quart	2' B+D	23. Flet	4'
9. Terz	1 $1/2$ ' B+D	24. Quint	3'
10. Quint	1 $1/2$ ' B+D	25. Terz	3'

11. Fornit 5fach	B+D	26. Waldflet	2'
12. Trompet 8'	B+D	27. Tertz	1 1/2'
13. Cromor 8'	B+D	28. Cornet 5fach ab c1	
14. Voxho 8'	B+D	29. Mixtur 4fach	
15. Clairon 4'	B+D	30. Cimal 4-6fach	
	Tremolo dous/ Forte	31. Trompet	8'
		32. Clairon	4'
			Tremolo dous/ forte

Recit (3. Manual) C-d3 e/f geteilt

33. Cornet Resi 5fach 8' B+D

Pfeifen ab g1; C-fs1 aus dem Echowerk entlehnt

Echo (4. Manual) C-d3 fs1/g1 geteilt

		Pedal C-c	
34. Copel 8'	B+D	40. Principal	16'
35. Flet 4'	B+D	41. Copel	16'
36. Quint 3'	B	42. Octav	8'
	Larigo 3'+2' D	43. Gamb	8'
37. Quart 2'	C-e	44. Quint	6'
38. Tertz 1 1/2'	B	45. Flet	4'
	1 1/2'+1' D	46. Mixtur 3fach	3'
39. Hoboi 8'	B+D	47. Bomba	16'
	Manualkoppel	48. Trompet	8'
	1-2 als Zug	49. Trompet	4'

Heilig-Geist-Orgel auf der Evangelienseite

Positiv (1. Manual) C-d3		Hauptwerk (2. Man.)		Pedal C-c1	
1. Copel	8'	10. Copel	16'	22. Principal	16'
2. Flauta	8'	11. Principal	8'	23. Copel	16'
3. Prestant	4'	12. Copel	8'	24. Flauta	8'
4. Flet	4'	13. Flauta	8'	25. Flet	4'
5. Quint	3'	14. Gamba	8'	26. Quint	3'
6. Doublet	2'	15. Salicet	8'	27. Fagot	8'
7. Mixtur 4fach		16. Octav	4'		
8. Cornet 3fach ab g		17. Flet	4'		
9. Schalmey 8'		18. Doublet	2'		
	Tremolo dous	19. Mixtur 4fach			
	Manual-Schiebekoppel	20. Cimal 3fach			
		21. Cromor	8'		

Die Orgelwerke sind in der Querachse des Chors angelegt. Dadurch ergaben sich aber enorme Aufstellungsprobleme, da die Chorpfeiler im Wege und der Klangabstrahlung hinderlich sind. Andererseits ermöglichte diese Aufstellungsart reizvolle Prospektgestaltungen, die wiederum der Traktur- bzw. Windzuführung an die Prospektpfeifen technische Meisterleistungen abverlangten. Beide Orgeln entsprechen sich seitenvertauscht. Jede Orgel hat zunächst zwei Prospekte parallel zu den Hauptwerksladen,

die praktisch zur Chorempore gerichtet und vom Chorraum aus nur im Schrägblick sichtbar sind. Die zum Chor zeigende Pfeilerfläche ist durch einen großen Pedalturm verkleidet, der also sozusagen die Schmalseite der Orgel bildet. Das Positiv ist in zwei Kästen verteilt, die isoliert vom Hauptgehäuse in gleichem Abstand links und rechts der Emporenbrüstung aufsitzen mit der Prospektseite zum Chor hin. Eine Orgel besitzt also insgesamt fünf verschiedene Prospekte. Das querstehende Untergehäuse auf der Empore läßt einen Durchgang frei, dessen zum Chor gerichtete Seite jeweils den Spielschrank enthält. Der Spieler sitzt sozusagen unter dem Gehäuse und hört sich nur indirekt.

Die Riepp-Orgeln wurden nach des Meisters Tod 1775 von seinem besten Schüler Johann Nep. Holzhay aus Ottobeuren gepflegt. 1792 wollte Abt Honorat die Dreifaltigkeitsorgel auf die Westempore transferieren lassen, was Holzhay verhinderte, indem er klar machte, daß außer dem Pfeifenwerk nichts für eine derartige Versetzung verwendbar sei. Bis 1809 betreute er noch beide Orgeln; dann folgten Jahre der Unsicherheit, da man die Orgeln für den Bau eines Voglerschen Triorganons in der Michaelskirche zu München verwenden wollte. Doch der Plan zerschlug sich glücklicherweise.

Eine 1858 geplante Reparatur der Orgeln durch Othmar Sauter von Mindelheim kam nicht zur Ausführung. Dafür setzte 1862 der Augsburger Joseph Bohl die Orgeln instand und ersetzte die alten Faltenbälge durch Kastenbälge. Die Orgeln selbst hatten erstaunlich gut gehalten, lediglich die mechanischen Teile unterlagen der Abnutzung. Um 1900 drohte erneut Gefahr für die Riepp-Orgeln, indem man die schwerfälligen, kaum noch spielbaren Trakturen durch moderne pneumatische ersetzen wollte. Dieser Modernisierung wären mit Sicherheit auch die Schleifladen zum Opfer gefallen. Dr. Wilhelm Widmann aus Eichstätt und P. Wilhelm³ gelang es, diesen Plan zu verhindern, dafür die erste kunstgerechte, als vorbildlich geltende Restaurierung durch die Firma Steinmeyer aus Oettingen im Jahre 1914 durchzusetzen. Die kleine Heilig-Geist-Orgel wurde von Steinmeyer 1921/22 restauriert. Bei diesen Restaurierungen wurde nur Defektes erneuert, die Registerbeschriftung der Dreifaltigkeitsorgel nach dem Vorbild der kleinen Orgel rekonstruiert, die schadhafte Kondukten und das Gebläse erneuert, die Pfeifen repariert und gerundet, Stimmdeckel gefüttert, Stimmplatten angebracht, einige zerstörte oder fehlende Pfeifen nachgebaut, die Zungen abgeschmirgelt und die Kehlen gefüttert. Man kann sagen, die Orgeln befinden sich weitgehend noch im ursprünglichen Zustand. Namhafte Sachverständige rühmen übereinstimmend nicht nur die Qualität des Materials wie der Konstruktion, sondern auch die Tatsache, daß die Orgelwerke heute noch so aussehen, als ob sie gestern erst fertiggestellt worden wären.

3) C. Gindele, Der Anteil Beurons an der Rettung der Ottobeurer Orgeln: Der Barock, seine Orgeln und seine Musik in Oberschwaben, Berlin-Darmstadt 1951, S. 86 ff.

Mit dem Bau der außergewöhnlichen Chororgeln war der Ehrgeiz der Mönche von Ottobeuren keineswegs gestillt. Sie planten vielmehr als Krönung ihres Kirchenbaues auch eine Hauptorgel auf der Westempore, für die bereits Riepp erste Entwürfe vorlegte. Seine Dispositionsvorstellung war lange Zeit verschollen, aber über die Prospektgestaltung sind mehrere Zeichnungen vorhanden, die das Reifen einer Idee erkennen lassen: zuerst ein Projekt in klassisch-französischer Manier, dann pfeifenlose Orgelkästen im Stile französischer Möbel mit aufwendigem Dekor, vielleicht mit dem Ziel, das klingende Werk erst später einbauen zu lassen. Nach Riepps Tod lieferte Holzhay noch drei weitere Entwürfe. Der erste, monumental-nüchtern, kam wohl nicht über das Skizzenstadium hinaus. Der zweite zeigte die Holzhay-Manier vollendet: Zwischen und neben die Fenster verteilen sich vier Gehäusekästen mit lebhaftem Rokokodekor und Baldachin-Brücken, genau in der Mitte über einem niedlichen Brustpositiv noch ein winziges Kronpositiv, beide getrennt durch die Fensterfläche. Die Anlehnung an Gablers Weingartener Prospekt ist nicht zu verkennen. Der dritte Entwurf zeigt den anderen, persönlichen Stil Holzhays, wie er z. B. auch in der Chororgel von Oberelchingen zu sehen ist. Die geteilten Prospekte zwischen den Fenstern sind keine Kästen, sondern zeigen durch die Umrißgestaltung, die das konstruktive Element einer stehenden Ellipse verwenden, Formsinn und Phantasie. Keiner der fünf Entwürfe kam je zur Ausführung. Als man im Jahre 1951 ernsthaft den Plan einer Emporenorgel in Erwägung zog, war es von vornherein klar, daß eine moderne Lösung des Prospekts geschaffen werden mußte⁴.

Seit 1795 stand auf der Westempore ein Positiv aus der Werkstatt Holzhays, über dessen Größenumfang es keine genauen Angaben gibt. Meyer vermutet, daß es sich um das 1735 von Joseph Zettler erbaute Positiv handelte. 1912 baute die Firma Schwarzbauer von Mindelheim eine neue Orgel, die 1938 von Steinmeyer umgebaut wurde und einen neuen Spieltisch bekam. Das Instrument kam 1956 nach Babenhausen i. Schwaben und wurde von Reiser, Biberach, dort aufgestellt. Es ist möglich, daß ein Restbestand des alten Ottobeurer Positivs im Pfeifenwerk enthalten ist.

1951 wurde durch die Initiative von Arthur Piechler und Otto Vogel der Bau einer großen Emporenorgel ernsthaft ins Auge gefaßt und die Finanzierung durch den Kulturkreis im Bundesverband der Deutschen Industrie übernommen. Auf der Grundlage von alten Riepp-Dispositionen entwarf Piechler die Disposition. P. Albert Hohn OSB von der Abtei Neuburg erweiterte den Plan von 4 auf 5 Manuale mit insgesamt 82 Stimmen und entwarf den modernen Prospekt mit freistehenden Pfeifengruppen, deren geschwungener Grundriß den Kurven der Kirchenarchitektur folgt, während das unruhige Auf und Ab der Pfeifen doch recht anschaulich den harten Gegensatz zwischen heiterer Rokoko-Architektur und strenger Sachlichkeit der Moderne zum Ausdruck bringt.

4) J. Wörsching, *Alte Orgelpläne für Ottobeuren: Die neue Saat* (Freiburg i. Br.) 1.1938, S. 209–213.

Mit dem Bau des Instruments der Marien-Orgel, das auch technisch eine Meisterleistung verlangte, wurde die Firma Steinmeyer in Oettingen betraut.

Die Hauptorgel auf der Empore besitzt 52 Register auf drei Manualen, Schleifladen und eigenen Spieltisch mit mechanischer Traktur. Auf den Seitenbalkonen rechts und links der Empore wurden zwei weitere Werke (Récit und Echo nebst Pedal) mit Schleifladen und elektrischer Traktur untergebracht. Sie sind nur von dem 5manualigen Generalspieltisch aus spielbar, der auch mittels einer elektrischen Zusatztraktur die Hauptorgel und damit alle 82 Register der Marienorgel erreichen läßt⁵⁾.

Die Disposition der 1957 vollendeten Marien-Orgel lautet:

1. Hauptwerk C-g3		2. Positiv C-g3		3. Brustwerk C-g3	
Principal	16'	Quintade	16'	Salicet	8'
Principal	8'	Principal	8'	Koppelgedackt	8'
Gemshorn	8'	Rohrflöte	8'	Praestant	4'
Gedackt	8'	Oktave	4'	Blockflöte	4'
Oktave	4'	Koppelflöte	4'	Waldflöte	2'
Hohlflöte	4'	Oktave	2'	Nasard	2 ² / ₃ '
Oktave	2'	Quinte	2 ² / ₃ '	Terz	1 ³ / ₅ '
Quinte	2 ² / ₃ '	Terz	1 ³ / ₅ '	Larigot	1 ¹ / ₃ '
Cornett 5fach	8'	Mixtur 4fach	1 ¹ / ₃ '	Flageolet	1'
Großmixtur 3-4fach		Cimbel 3fach	1'	Scharfcymbel 4fach	2 ² / ₃ '
Mixtur 4-5fach	1 ¹ / ₃ '	Krummhorn	8'	Geigendregal	16'
Trompete	16'	Schalmei	4'	Vox humana	8'
Trompete	8'			Tremulant	
Trompete	4'				
4. Récit C-g3		5. Echo C-g3		Pedal C-f1	
Bourdon	16'	Bourdon doux	8'	Principal-Untersatz	32'
Flute harmonique	8'	Viola di Gamba	8'	Principal	16'
Salicional	8'	Vox angelica	8'	Subbaß	16'
Quintade	8'	Venezianer Flöte	4'	Oktave	8'
Piffaro	4'	Viola d'amore	4'	Gedackt	8'
Flute octaviante	4'	Nachthorn	2'	Oktave	4'
Octavin	2'	Viola piccola	2'	Rohrgedackt	4'
Septimenkornett		Nonencarillon		Choralflöte	2'
3-5fach	2 ² / ₃ '	4fach	1 ³ / ₅ '	Quinte	5 ¹ / ₃ '
Plein jeu 5fach	2'	Terzcymbel 5fach	1'	Hintersatz 5fach	2 ² / ₃ '
Basson	16'	Dulcian	16'	Posaune	16'
Trompete		Hautbois	8'	Trompete	8'
harmonique	8'	Zink	4'	Klarine	4'
Clarinet	4'	Tremulant		Choralkornett	2'
Tremulant					
Pedal zum Récit		Pedal zum Echo			
Subbaß	16'	Flute	8'	Bombarde	16'
		Kontrabaß	16'	Violoncello	8'
		Flute	4'		

5) Marienorgel Ottobeuren, gestiftet vom „Kulturkreis im Bundesverband der deutschen Industrie“, Augsburg (1957) o. S.

Die Marienorgel bildet – wie Quoika sagt – „den Schlußstein in der Raumgestaltung und Klangwelt Ottobeurens.“ Sie bildet aber auch zusammen mit den historischen Riepp-Organen eine Orgel-Trias, die dem Altar sozusagen von allen Richtungen des Kirchenraums zujubelt, kurz, diese Orgel-Trias ist „eine Kulturtat ersten Ranges“.

Unterliezheim

Ein 1026 gestiftetes Benediktinerinnenkloster wurde 1542 aufgelöst; 1655–1802 bestand in den Gebäuden eine Propstei der Augsburger Abtei St. Ulrich und Afra. Die mittelalterlichen Gebäude waren im 16. und 17. Jahrhundert verfallen und ruinös. Die Benediktiner von Augsburg setzten wohl die Kirche zuerst notdürftig instand, ehe sie 1730–1736 eine neue Kirche bauen konnten, die 1740 geweiht wurde¹.

Wahrscheinlich hatten die Benediktiner schon in der alten Kirche eine Orgel. Die Chronik von Reistingen berichtet nämlich von einem Orgelkauf aus Unterliezheim oder Neresheim in der Zeit um 1740. Da in Unterliezheim gerade die neue Kirche mit Orgel entstanden war, während Neresheim für diese Zeit keine Orgelanschaffung tätigte, dürfte sicher sein, daß es sich um die alte Orgel von Unterliezheim gehandelt hat, welche ausdrücklich als 1719 erbaut bezeichnet wird. Wer der Erbauer war, wissen wir nicht².

Das Baujahr der neuen Orgel wird verschieden angegeben: 1738 und 1746; die beiden krönenden Wappen am Orgelgehäuse sind noch später zu datieren (links das Konventwappen von St. Ulrich und Afra; rechts das Wappen des Abtes Josef von Langenmantel (1753–1790), was aber mit der endgültigen Fertigstellung und Fassung zusammenhängen kann³. Über das Orgelwerk und seinen Hersteller fehlen noch die Quellen. 1908 wurde das Spielwerk von der Firma Maerz in München erneuert und erhielt diese Disposition

1. Manual		2. Manual		Pedal	
1. Principal	8'	9. Gedeckt	8'	13. Subbaß	16'
2. Bourdon	16'	10. Salicional	8'	14. Violon	16'
3. Gedeckt	8'	11. Geigenprincipal	8'	15. Octavbaß	8'
4. Gambe	8'	12. Fugara	4'		
5. Tibia	8'				
6. Flöte	4'				
7. Octav	4'				
8. Mixtur	2 2/3'				

Kegelladen, pneumatische Traktur

- 1) Handbuch der Hist. Stätten VII, Bayern, Stuttgart 2. 1965 S. 761 f.
- 2) P. Rummel, Auszug aus der Pfarrchronik von Reistingen: Jahrbuch d. V. f. Augsburger Bistumsgeschichte 4. 1970, S. 180.
- 3) J. Bartl, Unterliezheim, Pfarr- und Wallfahrtskirche (Kunstführer Nr. 521/522), München o. J., S. 14.

Die grundtönig-romantische Disposition wurde 1956 durch die Firma Sandtner, Steinheim, im modernen Sinne verändert⁴:

1. Manual		2. Manual		Pedal	
1. Principal	8'	9. Gedeckt	8'	13. Subbaß	16'
2. Bourdon	16'	10. Salicional	8'	14. Violon	16'
3. Gedeckt	8'	11. Geigenprincipal	4'	15. Octavbaß	8'
4. Weidenpfeife	8'	12. Flöte	2'		
5. Octav	4'				
6. Flöte	4'				
7. Klein Principal	2'				
8. Mixtur	1 ¹ / ₃ '				

Der erhaltene Barockprospekt ist 5teilig, aber nicht von der üblichen Gliederung; der halbrunde Mittelurm ist relativ niedrig und trägt das Zifferblatt einer schönen Rokoko-Uhr. Die Baßpfeifen stehen in hohen Rechteckfeldern an den Seiten des Prospekts, die Zwischenfelder, welche die drei Türme miteinander verbinden, sind im stumpfen Winkel vorgeknickt. Das vergoldete Schnitzwerk zeigt den Muschelwerkstil, in den Baßfeldern mit eingearbeiteten Gitterornamenten. Die beiden genannten Wappenkartuschen bekrönen die waagrecht geschlossenen Baßfelder. Der Prospekt ist durch das schöne Rokoko-Gitter auf der Emporenbrüstung verdeckt und wird dadurch in seiner Wirkung merklich beeinträchtigt.

Für die Zuschreibung an eine bestimmte schwäbische Werkstatt ist ein Merkmal wichtig: die Knickfelder, die in diesem Bereich nur selten sind, beispielsweise am Prospekt der Frauenkirche in Günzburg, der 1745/46 von Kaspar Briegel in Aislingen stammt. Möglicherweise dürfen wir in Briegel den Erbauer der Unterliezheimer Orgel erblicken. Von den fünf bekannten Briegel-Orgeln ist nur der Prospekt von Günzburg noch erhalten.

4) Orgelstatistik Paul Steichele.